



Inhalt

PROLOG	2
Die Aale	2
ERSTER TEIL: DER KÖNIG IM KELLER	5
1. 1329 – Ein Reich unter dem Hammer	5
2. 1330 – Des Grafen Brief	6
3. 1332 – Der Keller	7
4. 1342–1360 – Atterdag	9
5. 1359 – Das Verbot von Aalholm	10
6. 1362–1366 – Der Tisch, an dem der Norden zerschnitten wurde	12
7. 1366 – Die Gefangenen, die Prinzessin und die vier Schreiber	14
8. 1368 – Der Mann, der sich herausredete	16
9. 1376 – Zwei Könige für eine Krone	17
10. 1377 – Der Kaiser lädt vor	19
11. 1394 – Die mächtigste Frau des Nordens	21
12. 1394 – Die Friedensvermittler, die man gefangen nahm	22
13. 1409–1471 – Die Karawane der Könige	25
14. 1423 – Der Lehnsmann und der ewige Bund	26
15. 1460 – Das Leibgedinge	28
16. 1503 – König Hans	29
ZWEITER TEIL: DIE INSEL DER KÖNIGINNEN	32

17. 1516–1526 – Das Witwengut	32
18. 1517 – Der Lehnsmann und Dyvekes Tod	33
19. 1533–1534 – Das Jahr, in dem die Bauern kamen	36
20. 1538–1551 – Der König, der sie zurücknahm . . .	37
21. 1556 – Des Königs Brief	38
22. 1559 – Die Bauern und der Brief des abgesetzten Königs	39
23. 1581–1585 – Die Wand	41
24. 1588–1611 – Die Ochsenkönigin	42
25. 1628–1634 – Der Lehnsmann, der Nein sagte . .	43
26. 1658 – Über das Eis	44
27. 1658–1725 – Die Rechnung	46
28. 1662 – Das Amt, das seine Burg überlebte	47
29. 1717 – Puder für die Perücken	49
30. 1719 – Vier Reiter im Gefängnis	50

DRITTER TEIL: DIE WITWE, DIE EIN SCHLOSS

KAUFTE	52
31. 1725–1734 – Emerentia	52
32. 1746 – Die Kapelle	53
33. 1749–1783 – Des Grafen Tagebuch	55
34. 1765 – Des Grafen Seehunde	57
35. 1770 – Des Grafen geheimes Zeichen	58
36. 1791–1838 – Der Graf, der die Sterne maß	61
37. 1830 – Die Altertumsforscher kommen	63
38. 1838 – Der verrückte Graf	64
39. 1843 – König und Königin in Nysted	66
40. 1864 – Die Zwölf auf dem Kirchhof	68
41. 1865 – Der verrückte Graf auf Rydhavne	70
42. 1869 – Das Schloss mit dem Sternenturm	72
43. 1874 – Der Dichter im Schlossgarten	74
44. 1875 – Der Name	76
45. 1880–1881 – Das Höchste Gericht	76

VIERTER TEIL: DIE EXZELLENZ **78**

46. 1882 – Der junge Mann und der Garten	78
47. 1884 – Der Engländer und die Fasanen	79
48. 1885 – Die Steinadler	81
49. 1885–1889 – Das Schloss bekommt sein Gesicht .	82
50. 1890 – Die Parforcejagd, aus der nichts wurde . .	84
51. 1891–1908 – Die Gästeliste	86
52. 1901 – Die Stadt beginnt ihr Tagebuch	87
53. 1903 – Der Sohn des Heidebauern	89
54. 1905 – Der Minister	92
55. 1905 – Norwegen bekommt einen König	93
56. 1908 – Der Graf geht zum König	96
57. 1909 – Der Arzt, der die Geschichte der Stadt schrieb	98
58. 1913 – Der König kommt	99
59. 1915–1921 – Die Rechnung, zum zweiten Mal . .	100
60. 1920 – Die Schicksalsstunde der Herrenhäuser . .	102
61. 1931 – Der Garten bekommt seinen Historiker . .	103
62. 1933 – Abschied	104

FÜNFTER TEIL: DER AUTOBARON **106**

63. 1940–1955 – Die Restaurierung, aus der nichts wurde	106
64. 1944 – Der Film	107
65. 1964–1972 – Benzin im Blut	108
66. 1965 – Der Mann, der die Mauern las	109
67. 1968–1989 – Ein Dampfzug, ein Düsenjäger und eine Telephonzelle	112
68. Die Riviera – Der Chauffeur fährt voraus	113
69. 1989 – Dunkel und dreizehn Grad	114
70. 1990–1991 – Der Tunnel und der Schatz	115
71. 1992–1996 – Das schwere Erbe	116
72. 1997 – Biergeld für Aalholm	119

EPILOG: DER VIERTE FELDZUG **122**

73. 1995–2012 – Der Milliardär, der Schlösser sammelte	122
74. 2019 – Nach 2019	123
75. Heute – Die, die geblieben sind	124

QUELLENSCHLÜSSEL	126
-------------------------	------------

An den Leser. – Was in diesem Buche erzählt wird, beruht auf den hundertsechs Geschichten, die auf aalholmslot.dk gesammelt sind: Jahreszahlen, Namen, Geldsummen, besiegelte Briefe und alte Sagen. Die Menschen haben gelebt, und das meiste von dem, was sie taten, steht in den Quellen. Wie ihre Stimmen klangen, wie der Himmel aussah und was gesprochen wurde, wenn die Tür zu war, steht nicht darin. Das hat der Erzähler hinzugetan, aber nur dort, wo die Geschichte schweigt. Ein Quellenschlüssel am Ende des Bandes zeigt, wo jede der Geschichten ihren Platz gefunden hat.

PROLOG

Die Aale

Wer im Herbst nach Nysted kommt, an die Südküste Lollands, und am Abend auf den Damm hinausgeht, der sieht nicht viel: eine flache Insel, Schilf, ein stilles Noor, ein rotes Schloss. Wer aber die Fischer fragt, der erfährt, dass hier, lange ehe ein König seinen Fuß auf die Insel setzte, die Aale die Herren waren.

Sie kamen, wenn die Nächte länger wurden und das Wasser die Farbe von Blei annahm, aus der Ostsee durch die schmale Einfahrt herein, zu Tausenden, blank und eigensinnig, und zogen in den süßen See hinter der Insel. Die Fischer stellten ihre Reusen dort, wo das Salzwasser dem süßen begegnet, und gaben dem Ort den einzigen Namen, der ihm zukam: Ålholmen, die Aalinsel.

Eines Tages, gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts, stand dann ein Mann auf dieser Insel, dem die Aale vollkommen gleichgültig waren.

Er sah auf das Wasser. Er sah, dass das Land flach war wie ein Tisch, dass kein Boot durch die Einfahrt kommen konnte, ohne gesehen zu werden, und kein Reiter die Straße von Norden

herab, ohne gezählt zu werden. Rundherum Wasser. Und im Süden, gleich hinter dem niedrigen Horizont, saßen die Grafen von Holstein und rechneten aus, was das Königreich Dänemark wohl wert sein mochte.

Der Mann war der König. Welcher? Darüber streiten die Gelehrten. Die Quellen sagen 1256, und sie sagen, die alte Burg bei Refshale sei gefallen und eine neue vonnöten gewesen. Was er aber an jenem Tage dachte, das wissen wir genauer, als wenn er es aufgeschrieben hätte. Denn er schrieb es in Ziegel. Er dachte: *hier*.

Also wurde gebaut. Rote Klosterziegel auf einem Grund von Feldsteinen, ein Rechteck von vierundsiebzig auf dreißig Meter, Türme an den Ecken und Mauern so dick, dass ein erwachsener Mann quer in einer Fensternische liegen konnte. Und als man fertig war, hatte Dänemark nach Süden eine Tür, die sich schließen ließ.

Auf Schönheit war der König nicht aus gewesen. Den Sonnenuntergang über dem Noor hatte er nicht gesehen, auch die Reiher nicht, die auf einem Bein im flachen Wasser stehen. Er hatte Schusswinkel gesehen.

Die Schönheit kam später. Sie kam mit Königinnen, mit gärtnernden Grafen, mit den ausgestopften Bären eines etwas wunderlichen Professors und mit einem Baron, dem Automobile lieber waren als Acker. Aber siebenhundert Jahre lang hatte jeder, der etwas von Lolland wollte, mit dieser flachen Insel zu rechnen.

Die einen kamen mit einem Heer. Andere im Brautkleid. Und manche mit Ketten an den Knöcheln.

Die Aale aber kamen jeden Herbst wieder, gleichviel, wer auf der Burg saß.

ERSTER TEIL: DER KÖNIG IM KELLER

1. 1329 – Ein Reich unter dem Hammer

Es gibt Könige, die ihre Krone mit einem Schlag verlieren, auf dem Schlachtfeld. Christoph der Zweite verlor die seine, wie man ein Vermögen verliert: nach und nach, durch kleine Schulden.

Er war 1320 König geworden, nachdem er eine Handfeste unterschrieben hatte, so eng, dass sie einen Heiligen zum Rebellen gemacht hätte. Christoph war kein Heiliger. Er brach sie Punkt für Punkt, und jeden Bruch bezahlte er mit Land. Acht Jahre später war nicht mehr viel Land übrig. Es waren noch die Inseln da.

Man sieht ihn vor sich in Ringsted, bei jenem Vergleich, mit dem Aalholm zum ersten Mal in die Urkunden tritt: ein schwerer Mann mit schwerem Gesicht, umgeben von holsteinischen Herren, die Dänisch mit deutschem Klang sprachen und schneller rechneten, als er denken konnte. Ihm gegenüber der Halbbruder, Graf Johann von Plön, genannt Johann der Milde.

Ob das Ironie war oder ob man bloß wenig zum Vergleich hatte, lassen wir dahingestellt.

„Lolland und Falster“, sagte der Graf. „Mit den Burgen. Mit Aalholm.“

„Als Pfand, mein Bruder. Bis das Geld zurückgezahlt ist.“

„Selbstverständlich“, sagte Johann der Milde und lächelte.

Und jeder am Tisch wusste, dass das Geld nie zurückgezahlt werden würde. Christoph hatte noch nie irgendwem irgendetwas zurückgezahlt. Und ein Reich, das sich selbst nicht mehr gehört, kann sich nicht freikaufen.

Der Vertrag wurde besiegelt. Aalholm wechselte den Herrn, ohne dass einer das Schwert zog. Der König ritt heim mit genug Geld für einen Krieg, den er schon verloren hatte, und Graf Johann schickte seine Leute auf die Insel im Noor.

Könige, die ihr Reich verpfänden, glauben immer, sie liehen es nur aus. Die Geschichte belehrt sie fast immer eines Besseren.

2. 1330 – Des Grafen Brief

Der älteste Brief, den wir aus Aalholm haben, ist ein Schenkungsbrief. Ein freundlicher Anfang, wie man zugeben muss.

Graf Johann saß auf der Burg und schrieb an die Priester Lollands. Er gab ihnen etwas – Land, Rechte, worauf es nicht weiter ankommt – und setzte sein Siegel darunter. Es ist ein beinahe schmeichelnder Brief, der Brief eines Fremden, der

wohl weiß, dass man ihn nicht liebt, und der darum zuerst die für sich gewinnt, die mit dem Herrgott sprechen, wenn er schon die nicht gewinnen kann, die pflügen.

Dumm war Johann nicht. Er ließ die Mauern erhöhen, Türme aufsetzen, holsteinische Knechte auf den Wall stellen und holsteinische Schreiber in die Kanzlei. Die Aalfischer durften ihre Reusen behalten. Mit denen, die das Essen beschaffen, streitet man nicht.

Aber er hatte einen Stein im Schuh, und der hieß Christoph.

Der abgesetzte König lebte nämlich noch. Er zog durch das Reich, das einmal seines gewesen war, ein Bettler mit Krone, und wo er hinkam, regte sich etwas. Bauern, die einem Holsteiner keine Steuer zahlen wollten. Ritter, die sich verrechnet hatten und es nun bereuten. Ein schwacher König ist immer noch ein König. Und ein schwacher König, der lebt, ist lästiger als ein starker, der tot ist.

1331 versuchte Christoph sein Glück ein letztes Mal. Es ging schief. Und nun gab es nur noch einen Ort, an dem man ihn unterbringen konnte, wo ihn keiner erreichte und jeder wusste, wer den Schlüssel hatte.

Man brachte ihn nach Aalholm.

3. 1332 – Der Keller

Der König von Dänemark wohnte zur Miete bei einem Edelmann, Peder Hvitfeldt, in einem Steinhaus mit Reetdach zu Sakskøbing.

Das war es, was ihm 1332 geblieben war: ein Bett unter fremdem Dach in dem Land, das er drei Jahre zuvor selbst verpfändet hatte.

Zwei kleine Edelleute, Henneke Breide und Johan Ellemose, verfielen auf einen Gedanken, der ebenso einfach wie schändlich war. Ein König, so abgesetzt er sein mochte, musste doch ein Lösegeld wert sein. Sie steckten das Haus in Brand.

Christoph sprang aus dem Fenster, mitten in den Rauch. Unten standen sie und warteten.

Sie führten ihn nach Aalholm, durch das Tor jener Burg, die er selbst hatte verstärken lassen und auf der nun sein Halbbruder saß. Nach den Chroniken war Graf Johann an jenem Tage selbst zugegen. Man stelle sich die Szene vor: im Burghof, Auge in Auge, zwei Söhne derselben Mutter. Der eine schwarz von Ruß, die Hände gebunden. Der andere Herr über den ganzen Osten des Reiches.

„Nun, Bruder“, mag Johann gesagt haben, „hier wohnst du doch besser als bei Hvitfeldt.“

Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass er keinen Finger für ihn rührte.

Das Verlies unter dem Nordwestturm gibt es noch. Man steigt schmale Stufen hinab, das Licht wird grau und verschwindet, und dann kommt eine Kälte, die mit der Jahreszeit nichts zu tun hat. Die Mauern sind drei Meter dick, vom Noor hört man nichts. Stroh auf dem Boden, eine Pritsche, ein Eimer, ein Streifen Licht. Eine Folterkammer war es nicht. Es war ein Lager, in dem man eine Ware aufbewahrt, bis der Käufer kommt.

Der Käufer kam nie.

Das ist das Grausamste an der ganzen Geschichte: Die Entführer wollten einen König verkaufen und stellten fest, dass keiner ihn haben wollte. Graf Johann, so schreibt ein Volksbuch von 1869, „machte sich nichts aus seinem Halbbruder, sondern ließ ihn sogleich laufen“. Das war keine Barmherzigkeit. Das war Verachtung. Christoph wurde als freier Mann nach Nykøbing geschickt, und die Freiheit gab ihm nichts zurück.

Dort starb er am 2. August 1332, aus Kummer, sagen die Chroniken, die solche Tode lieben. Begraben wurde er in Sorø. Damals war ganz Dänemark verpfändet, und das Reich stand acht Jahre lang ohne König da – wie ein Haus, in dem man selbst die Türschlösser verkauft hat.

Wer heute in den Keller hinabsteigt, bemerkt eine eigentümliche Stille. Die einen sagen, das seien die Steine. Die anderen sagen gar nichts und gehen rasch wieder hinauf.

4. 1342–1360 – Atterdag

Er war der jüngste Sohn und im Ausland aufgewachsen, am Kaiserhof. Und an Kaiserhöfen lernt man die nützlichste aller königlichen Tugenden: die Geduld.

Waldemar kam 1340 heim, mit dem Namen seines Vaters und nicht viel mehr. Das Reich war verpfändet, die Holsteiner saßen noch auf Aalholm. Aber Waldemar war nicht wie sein Vater. Er konnte rechnen, er konnte warten, und er wusste, dass man ein

Reich nicht in einem Stück zurückkauft, sondern Burg um Burg.

Schon 1342 schrieb des Grafen Mann auf Aalholm nach Holstein und klagte über „des Königs grobe Anmaßung“. Ein prächtiges Wort. Es verrät uns, dass der junge Mann, der weder Geld noch Heer hatte, sich auf Lolland schon aufführte, als gehöre es ihm.

1346 gehörte es ihm. Ohne Schlacht und ohne Heldentat, mit Geld, Druck und Geduld, bis Holstein losließ. Waldemar ritt als erster dänischer König seit achtzehn Jahren in Aalholm ein, sah zu den Türmen hinauf, ließ sie verstärken und tat dann etwas, das kein König vor ihm und keiner nach ihm getan hat: Er machte seinen eigenen Sohn Christoph zum Herzog von Lolland.

Der Junge trug den Namen des Großvaters, der im Keller gesessen hatte. Nun hielt er oben Hof. 1360 gab er Nysted Privilegien „auf unserer Burg Ålholm“, und man hört förmlich die Freude in den drei Wörtern. *Unsere Burg*. Nicht die des Grafen. Nicht die des Geldgebers.

Waldemar bekam den Beinamen *Atterdag*, „wieder Tag“, weil er es wieder Tag werden ließ. Der Herzog starb 1363 an einer Wunde aus den Kämpfen bei Helsingborg, und der König verlor seinen einzigen Sohn. Aber Aalholm war dänisch. Und dabei blieb es.

5. 1359 – Das Verbot von Aalholm

Im Frühjahr 1359 führte Dänemark Krieg mit sich selbst.

Waldemar sammelte das Reich wieder ein, indem er nahm: Land, Steuern und das Krongut, das die Großen sich in den königslosen Jahren angeeignet hatten. Jütland stand im Aufruhr, auf Fünen kämpfte man um die Burgen, und zwischen den Heeren lagen Kirchen und Klöster, die keine andere Verteidigung hatten als ihre Gebete.

Das Übel hatte einen harmlosen Namen: *Gæsteri*, das Recht auf Herberge. Könige und Bischöfe durften sich mit ihrem Gefolge eine bestimmte Zahl von Tagen im Jahr beherbergen lassen. In Kriegszeiten aber, wenn bewaffnete Haufen durchs Land zogen, war es von der Gastfreundschaft bis zur Plünderung nicht weit. Die Bischöfe schrieben dem König, Mönche und Nonnen müssten ihre Klöster verlassen und sich ihr Brot erbetteln, die Priester würden bald vom Altar vertrieben, und alles durch die Schuld *umherziehender gottloser Menschen*.

Am Montag, dem 29. April 1359, saß Waldemar Atterdag auf Aalholm und antwortete.

Er verbot, bei Verlust seiner Gnade, dass irgendeiner seiner Vögte, deren Leute oder sonst wer künftig Priester und Klöster mit Herberge und ungesetzlichen Abgaben belaste. Wer es dennoch tue, werde des Königs Rache zu spüren bekommen.

In diesem Verbot steckt ein kleiner Kniff, den man nicht gleich bemerkt. Die ersten, die als mögliche Sünder genannt werden, sind die Vögte des Königs selbst. Und dieselben Vögte sollen zusammen mit den Bischöfen die Sünder bestrafen. Waldemar machte seine eigenen Leute zugleich zur Krankheit und zur

Arznei. So machen es Könige, die das Regieren verstehen: Sie trauen zuerst ihren eigenen nicht.

Der Brief endet lateinisch: *Datum Aleholm nostro sub sigillo et in presencia nostra*. Er ging in mindestens zwei Abschriften hinaus, eine nach dem aufständischen Jütland, eine ins Stift Odense, und deren Spur führt nach Lolland zurück: 1589 zogen die lolländischen Pfarrer sie hervor, um ihre Rechte zu verteidigen, und 1626 lag das Original noch in der Kirche zu Stokkemark. Zweihundertfünfzig Jahre haben die Pfarrer den Königsbrief verwahrt, wie man eine Waffe verwahrt, die man hoffentlich nie braucht.

Zu Pfingsten des folgenden Jahres, in Kalundborg, wurde das Verbot Gesetz für das ganze Reich. Ein Reich zu sammeln heißt nicht nur, Burgen zurückzuerobern. Es heißt auch, denen Grenzen zu setzen, die das Schwert tragen. An jenem Tage wurde eine solche Grenze von einer flachen Insel im Noor von Nysted aus gezogen.

6. 1362–1366 – Der Tisch, an dem der Norden zerschnitten wurde

In jenen Jahren war Aalholm weniger eine Burg als ein Verhandlungstisch. Und im vierzehnten Jahrhundert wurden an Verhandlungstischen mehr Schicksale entschieden als auf Schlachtfeldern.

1362 hatte Waldemar Besuch von Albrecht von Mecklenburg, einem deutschen Herzog, dessen Bart beinahe so groß war wie sein Ehrgeiz. Die beiden teilten den Norden unter sich auf, wie man eine Torte zerschneidet: wer welches Stück von Schweden bekäme, wo die Grenze verlief und wer wen heiraten sollte. Der Rittersaal von Aalholm hat in jenen Jahren mehr große Politik gehört als irgendein anderer Raum in Dänemark.

Im Juli 1366 war Waldemar wieder hier und schloss mit demselben Albrecht ein geheimes Bündnis – gerichtet gegen seinen eigenen Schwiegersohn, König Håkon von Norwegen. Man nennt es den Vertrag von Ålholm. Es gibt nicht viele dänische Burgen, die der großen Politik ihren Namen geliehen haben. Noch weniger gibt es, die ihn einem Abkommen geliehen haben, von dem des Königs eigene Tochter vermutlich nichts wissen durfte.

Familienessen im vierzehnten Jahrhundert waren nichts für zarte Gemüter.

Aber das Glück wendet sich für jeden. 1368 erhoben sich die Hansestädte, Holstein, Schweden und Mecklenburg gleichzeitig gegen Waldemar, und der König musste außer Landes gehen. Die Burgen überließ er ihren Hauptleuten, seine Seele dem Herrgott.

Auf Aalholm war Hauptmann ein Ritter namens Kersten Kule.

7. 1366 – Die Gefangenen, die Prinzessin und die vier Schreiber

Am 28. Juli 1366 wurde auf Aalholm über anderes geschrieben als über Königreiche.

Zwischen den großen Klauseln, die die Historiker im Gedächtnis behalten, versteckten sich kleine Fragen, von denen keiner erzählt. Wer sollte aus dem Gefängnis kommen? Welche alte Schuld sollte getilgt werden? Und was war mit den Versprechen, die man der Tochter des Königs gegeben hatte?

Ein Brief handelte von Menschen ohne Namen. König Albrecht von Schweden und die mecklenburgischen Herzöge schrieben, sie hätten sich mit Waldemar geeinigt, die Gefangenen beider Seiten freizulassen, die seit Pfingsten gemacht worden waren – und die verabredeten Lösegelder sollten wegfallen. Das war die Klausel, auf die es ankam. Eine Freiheit, die man kaufen muss, ist nur eine Schuld in anderer Gestalt. Irgendwo an der Ostsee saßen ein paar Dutzend Schweden und Dänen in Turmstuben. An einem Julitag wurden ihnen, ohne dass sie es ahnten, Ketten und Schulden zugleich mit einem Stück Pergament aus Lolland abgenommen.

Ein anderer Brief schloss eine alte Rechnung: zehntausend Mark reinen Silbers. Wismar und Rostock hatten bei der Belagerung von Helsingborg mitgetan, als mit Mecklenburg Frieden war. Graf Adolf von Holstein hatte geschlichtet, der

Herzog hatte gezahlt, und nun versprach Waldemar, weder er noch seine Nachfolger würden je wieder davon reden. Die teuersten Streitigkeiten sind nicht die, die man bezahlt, sondern die, die man wieder aufrollt.

Aber nicht alles wurde vergeben. In einem dritten Brief erließ Waldemar dem schwedischen König und den Herzögen alle alten Versäumnisse – bis auf eines: das Leibgedinge seiner Tochter Ingeborg, die mit Herzog Heinrich von Mecklenburg verheiratet war. Der Vater gab Aufschub bis Martini 1368, aber er ließ nicht los. Ob Ingeborg dabei war, wissen wir nicht. Wir wissen aber, dass an jenem Tage, während Könige einander umarmten, ein Vater auf dem Recht seiner Tochter bestand.

Und all das Feine musste richtig aufgeschrieben werden. Die Herausgeber des *Diplomatarium Danicum* haben in den neun Aalholmer Verträgen vier verschiedene Schreiberhände gefunden, und es sind Entwürfe erhalten, mit Streichungen und Verbesserungen. Man denke sie sich in einer Stube im Nordflügel, das Licht vom Noor auf dem Pergament, das Tintenhorn in der Hand: vier Männer, die aufpassten, dass ein Komma nicht einen Gefangenen zu viel freisetzte oder das Witwengut einer Prinzessin verschluckte.

Die Könige beschlossen. Die Schreiber sorgten dafür, dass es hielt.

8. 1368 – Der Mann, der sich herausredete

Im September 1368 landete Graf Heinrich von Holstein mit einem Heer auf Lolland, das die Hanseschiffe herübergebracht hatten. Man nannte ihn den Eisernen Heinrich, und er war nicht zum Plaudern gekommen. Die Burgen des Königs fielen wie Kegel. Nun stand er vor Aalholm.

Drinne saß Herr Kersten Kule. Ein Kriegsheld war er nicht, und er wusste genau, wie es auf dem Kornboden aussah: zu wenig Männer, zu wenig Korn, kein König, zu dem man einen Boten schicken konnte. Er wusste aber auch, wie es beim Feinde aussah: ein Heer, das nicht den ganzen Winter im Schlamm vor einer Wasserburg liegen konnte.

Also redete Kule.

„Herr Graf“, mag er gesagt haben, „warum unter unseren Mauern frieren, jetzt, wo der Winter kommt? Gebt mir Zeit bis zum ersten Mai. Dann entscheiden wir über das Schicksal der Burgen.“

Am 8. September 1368 schloss er Waffenstillstand für ganz Lolland, und drei Tage später tat der Hauptmann von Ravensborg dasselbe. Jeder behielt das Seine bis zum 1. Mai 1369, das Heer konnte abziehen, und keiner musste hungern. Der Eiserne Heinrich sagte ja. Es war ja eine Übergabe, nur eben auf Raten.

Der 1. Mai kam. Und ging. Aalholm wurde nicht übergeben. Es gab da nämlich, wie sich herausstellte, gewisse Unklarheiten in der Abmachung, Briefe, die noch zu vergleichen,

Verhandlungen, die noch nicht ganz abgeschlossen waren. Im November schloss Waldemar Frieden mit der Hanse. Und noch im September 1370 saß Kersten Kule beim Herzog von Braunschweig-Lüneburg in Bardewick und versicherte mit größtem Ernst, die Burgen würden selbstverständlich übergeben, sobald man sich „über alle Verhandlungen und Briefe vollkommen einig“ sei.

Man wurde sich nie vollkommen einig.

Als der König heimkam, stand Aalholm noch, unversehrt, und Kule auf dem Wall. Das Volksbuch von 1869 schreibt trocken, die beiden Hauptleute hätten „offenbar sehr klug gehandelt“. Er hatte keinen einzigen Pfeil verschossen. Er hatte Briefe geschrieben, um Aufschub gebeten und den Kalender für sich kämpfen lassen.

Es ist die schönste Tat, die ein Beamter vollbringen kann. Es ist auch die seltenste, denn über sie singt keiner ein Lied.

9. 1376 – Zwei Könige für eine Krone

Waldemar Atterdag starb am 24. Oktober 1375 und hinterließ ein Reich ohne Sohn, was für ein Königreich wohl die schlimmste Krankheit ist.

Es blieben die Enkel. Die ältere Tochter Ingeborg hatte Herzog Heinrich von Mecklenburg einen Sohn geboren, Albrecht. Die jüngere, Margarethe, hatte König Håkon von Norwegen einen fünfjährigen Sohn geschenkt, Oluf. Dänemark war ein Wahlreich,

aber die Mecklenburger warteten keine Wahl ab. Wenige Monate nach dem Begräbnis nannte sich der junge Albrecht in seinen Briefen schon *König Albrecht von Dänemark* – ein großer Titel für einen Knaben, dem kein Fußbreit des Landes gehörte.

Am 21. Januar 1376 trafen sich Familie und Freunde in Grevesmühlen, um die Hilfe zu kaufen, die aus dem Titel eine Krone machen sollte. Der Preis war Aalholm.

Das Pergament liegt in Schwerin, mit siebenundzwanzig Wachssiegeln an seinen Schnüren. Darin bekennen der fünfzehnjährige „König von Dänemark“ und die Herzöge, den holsteinischen Grafen dreißigtausend Mark Silber zu schulden, und verpfänden dafür Ålholm, Ravensborg und ganz Lolland, dazu Kolding, Ribe und Sejerø. Albrecht verpfändete eine Burg, die er nie gesehen hatte. So machen es Thronbewerber: Sie geben das Erbe aus, ehe sie es haben.

Auf Aalholm aber saß der Hauptmann Henning Schacht, und der hielt es mit der anderen Seite. Sechs Wochen nach Grevesmühlen, am 4. März, stand Herzog Bugislav der Sechste von Pommern im Burghof und schwor, Oluf, Håkon und Königin Margarethe „mit aller Macht“ beizustehen. Während man die Burg in Deutschland verkaufte, wurde in ihren Mauern das Bündnis der Gegenpartei besiegelt.

Am selben Tage erklärten sich in Roskilde der Erzbischof von Lund und die Großen für Oluf, während Kaiser Karl der Vierte weit im Süden den Mecklenburgern Hilfe bei der Eroberung Dänemarks versprach. Am 4. März 1376 arbeiteten also zwei

Lager diesseits und jenseits der Ostsee für zwei verschiedene Könige, und Aalholm lag genau in der Mitte, wie das Goldstück auf dem Spieltisch.

Margarethe gewann die erste Runde mit der Waffe, die sie besser führte als jeder andere: den Männern des Reiches selbst. Am 3. Mai wählte der Danehof in Slagelse den kleinen Oluf zum König. Im September erschien eine mecklenburgische Flotte im Öresund, der Krieg lag in der Luft. Aber am 21. September einigte man sich in Kopenhagen, und Mecklenburg erkannte den Knaben an.

Man sollte meinen, die Sache sei erledigt. Solche Sachen sind nie erledigt.

10. 1377 – Der Kaiser lädt vor

Am 12. September 1377 saß Kaiser Karl der Vierte in Tangermünde an der Elbe und ließ drei Briefe schreiben.

Der alte Herzog Albrecht hatte wieder geklagt: Das Reich gehöre von Rechts wegen seinem Enkel, und doch säßen dänische Hauptleute auf den Burgen der Krone, *contra deum et iusticiam*, gegen Gott und die Gerechtigkeit. Der Kaiser nannte die Burgen eine nach der anderen, mit dem Namen des Mannes, der darauf saß. Hagenskov. Nyborg. Fåborg. Kærstrup. Tranekær. Ravnsborg. Und dann:

Tu Nicolae Thome castrum Alholm. Du, Niels Thomsen, der du die Burg Ålholm hältst.

Niels Thomsen war ein Knappe, der zehn Wochen zuvor in Nyborg zusammen mit König Oluf, Königin Margarethe und vierundvierzig Rittern geschworen hatte, das Reich zusammenzuhalten. Nun erhielt er Befehl, binnen achtzehn Wochen vor dem Kaiser zu erscheinen, und damit er nicht sagen könne, er fürchte die Reise, bekam er sogar freies Geleit hin und zurück. Reine Routine in der kaiserlichen Kanzlei, und gerade die Routine zeigt, wie der Kaiser die Sache sah: als einen ganz gewöhnlichen Prozess, mit Dänemarks Hauptleuten auf der Anklagebank.

Man denke sich den Knappen, dem ein Herold das Pergament in die Hand drückt, das kaiserliche Siegel baumelnd am Ende der Schnüre, und den Befehl, ins Feindesland zu ziehen und sich vor dem mächtigsten Manne der Christenheit zu verantworten – für das Verbrechen, eine dänische Burg für den dänischen König zu halten.

Er reiste nicht.

Am 27. Januar 1378, kurz nach Ablauf der Frist, erschien er stattdessen auf dem Landsting von Lolland und ließ sich einen Hof in Hessel mit Land im Kirchspiel Radsted auflassen. In der Urkunde heißt er „Hauptmann auf Aalholm und Landrichter auf Lolland“. Der Kaiser hatte ihn nach Deutschland geladen. Er antwortete, indem er auf Lolland Land kaufte. Deutlicher kann man kaum antworten.

Im Oktober 1382 saß er noch immer dort. Der Kaiser war 1378 in Prag gestorben, der alte Herzog 1379, und die Sache

war im Sande verlaufen. Die drei Kaiserbriefe liegen bis heute in Schwerin, im Archiv des Klägers, ungeöffnet. Eine Ladung musste von dem überbracht werden, der sie erwirkt hatte. Dass die Briefe nie aus des Herzogs Truhe kamen, sagt alles.

Die Mächtigen dieser Welt drohen viel öfter, als sie zuschlagen. Und die Kleinen, die das wissen, schlafen gut.

11. 1394 – Die mächtigste Frau des Nordens

Sie wurde mit zehn Jahren verheiratet und mit siebzehn zur Königin von Norwegen gekrönt. Mit siebenunddreißig regierte sie tatsächlich drei Reiche, und kein Mann im Norden wagte ihr zu widersprechen.

Margarethe, Waldemars Tochter.

1394 ließ sie sich auf Aalholm nieder. Nicht um auszuruhen – das Wort kannte sie nicht –, sondern um mit der Hanse zu verhandeln, mit jenen reichen deutschen Kaufmannsstädten, die ihren Vater gedemütigt hatten. Sie empfing deren Gesandte auf der Burg, in deren Keller ihr Großvater gesessen hatte. Man möchte gern glauben, dass sie daran dachte.

Man denke sie sich im großen Saal, schwarz gekleidet, denn sie trug jahrelang Trauer, das Gesicht verriet nichts, und die Augen sahen alles. Die Hanseaten kamen mit Forderungen. Sie hörte zu. Sie kamen mit Drohungen. Sie hörte zu. Sie kamen mit Angeboten. Dann ergriff sie das Wort, und als sie fertig war, hatten jene mehr gegeben, als sie zu nehmen gekommen waren.

In diesen Monaten erhielt die Burg ihre fertige mittelalterliche Gestalt. Der Südflügel wurde vor ihren Augen vollendet, und der Flügel, der bis heute Margarethenflügel heißt, bewahrt die Erinnerung an die Zeit, als die Königin am Fenster über dem Noor saß und Briefe nach Stockholm, Oslo und Rom diktierte. In jenen Monaten war Aalholm die Hauptstadt des Nordens.

Einer der Gesandten soll beim Abschied gesagt haben, es sei leichter, mit drei Königen zu verhandeln als mit einer Margarethe. Vielleicht hat er es nie gesagt. Er hätte es sagen sollen.

Sie starb 1412 an Bord eines Schiffes in der Flensburger Förde. Aalholm ging an die Könige über, die sie gemacht hatte.

12. 1394 – Die Friedensvermittler, die man gefangen nahm

Im selben Herbst wäre Aalholm beinahe der Ort geworden, an dem einer der großen Konflikte des Nordens zu Ende ging. Es wurde nichts daraus. Und der Grund ist so wunderbar, dass er ein eigenes Kapitel verdient.

Fünf Jahre zuvor, am 24. Februar 1389, hatte Margarethes Heer König Albrecht von Mecklenburg bei Åsle in Schweden geschlagen, und seither saßen er und sein Sohn gefangen auf Schloss Lindholm in Schonen. Aber Stockholm hielt sich, und Rostock und Wismar schickten Versorgungsschiffe. Aus ihnen wurden die Vitalienbrüder, Kaperfahrer, die bald zu Seeräubern

wurden und alles plünderten, was schwamm. Für die Hanse und den Deutschen Orden war die Gefangenschaft des Königs keine Frage von Kronen. Es war eine Frage von Schiffen, Waren und entgangenem Gewinn. Und Kaufleute, die ja keinen Krieg führen, sind oft die ersten, die Frieden wollen.

In Helsingborg fand man im Sommer 1394 eine pfiffige Lösung: Margarethe würde König und Sohn freilassen, wenn acht Hansestädte bürgten. Käme Albrecht binnen einer Frist nicht zu einer Einigung mit ihr, sollte er sechzigtausend Mark zahlen, Stockholm übergeben oder ins Gefängnis zurückkehren, lebendig oder tot. Zuerst aber musste der Friede geschlossen und beschworen werden. Dazu verabredete man *eine freundliche Tagfahrt auf Älholm am nächsten Allerheiligen*, mit freiem Geleit vier Wochen davor und vier danach. Die Mecklenburger boten als Sicherheit den König selbst, seinen Sohn, Herzog Johann, hundert ihrer besten Ritter und alle ihre Städte. Und wenn das nicht reiche, Stockholm.

Bischof Tord von Strängnäs schrieb es den Verteidigern Stockholms: Zu Allerheiligen sollten der Herzog, die preußischen Herren und die Städte die Königin auf Älholm treffen. Margarethe selbst sollte da sein.

Im Oktober ritt der Ratsnotar von Rostock, Konrad Römer, bis nach Preußen, um die Leute des Ordens auf den Weg zu bringen. Andere sagten ab. Die Stadt Kampen schrieb, sie schicke niemanden, es sei *so winterlich und so weit*. Sicher waren die Wege auch nicht; der Bürgermeister von Stralsund war

auf dem Weg nach Helsingborg von einem Dänen erschlagen worden.

Der Deutsche Orden schickte den Komtur von Schwetz, seinen Großschäffer und ein paar Bürger nach Lolland. Sie kamen nie an.

Was geschah, erzählt der Hochmeister selbst in einem Brief vom Martinstag an Herzog Wartislaw den Jüngeren von Stolp in Pommern. Er habe seine Leute zur Tagfahrt auf Älholm geschickt, weil beide Parteien ihn darum gebeten hätten, des Friedens auf der See wegen und zum Nutzen des Kaufmanns. „Und diese unsere Boten“, schrieb er, „habt Ihr gefangen genommen.“ Der Herzog hatte mit dem Orden einen ganz anderen Streit und hatte die Vermittler einfach im Vorbeigehen eingesammelt.

Und nun kommt es: Dieser Wartislaw von Stolp war der Vater des jungen Erich von Pommern – des Knaben, den Margarethe soeben zu ihrem Erben bestimmt hatte. Es war der Vater ihres künftigen Thronfolgers, der die Leute aufhielt, auf die sie wartete. Die Geschichte hat bisweilen einen ziemlich schiefen Humor.

Allerheiligen kam und ging. Im Februar 1395 schrieb Lübeck an die preußischen Städte: „Ihr wisst ja, dass aus der Tagfahrt, die auf Älholm gehalten werden sollte, nichts geworden ist.“ Sie wurde auf Sankt Georg nach Falsterbo verschoben. Der Friede wurde anderswo geschlossen, auf Lindholm, wo der König endlich freikam. Stockholm ging als Pfand an die Hanseaten für ein Lösegeld, das nie bezahlt wurde, und 1398 bekam

Margarethe die Stadt.

Aalholm bekam seine Tagfahrt nie. Aber einen Herbst lang war die Burg der Ort, an dem sich die ganze Ostsee verabredet hatte. Und man sah, wie schwer es sein kann, auch nur bis an den Tisch zu gelangen.

13. 1409–1471 – Die Karawane der Könige

Nach Margarethe kamen sie in einem steten Strom, als sei Aalholm eine Ausspannstation an der Landstraße zur Macht.

Erich von Pommern, ihr Pflegesohn, gab Nysted 1409 Stadtrecht. Das Städtchen hatte unter der Burg gelebt wie eine Magd unter den Augen der Herrschaft; nun durfte es für sich selbst Handel treiben. Das hat es nie vergessen. 1438, als Erich das Reich verließ, um auf Gotland Seeräuber zu werden, schenkte er Aalholm dem Herzog Barnim von Pommern. Ein Abschiedsgeschenk eines Königs, der nichts mehr zu verschenken hatte.

Dann kam Christoph von Bayern, und er kam mit einer Braut.

Sie hieß Dorothea von Brandenburg und war fünfzehn, als sie 1445 ihrem König auf Aalholm begegnete. Sie kam von Süden mit Truhen voller Aussteuer und Hofdamen, die ihr erklärt hatten, wie eine Königin sich zu benehmen habe. Sie sah die Burg aus dem Wasser steigen, rot und schwer, und sie sah den Mann, den sie heiraten sollte. Drei Jahre später war er tot, und sie war mit achtzehn Witwe.

Sie heiratete den nächsten König, Christian den Ersten, der 1454 von Aalholm aus regierte und mit dem Geld ebenso wenig umgehen konnte wie seine Vorgänger. 1471 lieh Dorothea ihm Geld und nahm Aalholm zum Pfand. Die fünfzehnjährige Braut war die Bankdirektorin des Königs geworden – und Herrin der Burg, auf der ihr einst die Knie gezittert hatten.

So begann eine lange Zeit: Aalholm, die Insel der Königinnen.

14. 1423 – Der Lehnsmann und der ewige Bund

Er hatte gegen den dänischen König gekämpft. Kurz darauf finden wir ihn unter den Männern, auf die der König seine Politik baute. Solcher Seitenwechsel überraschte im fünfzehnten Jahrhundert niemanden. Heute überrascht er auch nicht viele.

Erik Krummedige war holsteinischer Adel mit Gütern in Schleswig. 1411 hatte er Flensburg für die Herzöge in einem nächtlichen Überfall genommen, und 1413 galt er noch als Feind des Königs. Dann wechselte er die Seite, ging zu Erich von Pommern über, und nun ging es rasch: Reichsrat 1417, Lehnsmann auf Aalholm 1419, Hofmeister 1424. Er wusste besser als irgendwer, was der Streit zwischen König, Holstein und Hanse kostete. Er hatte selbst Land und Kopf dafür eingesetzt.

1423 schien eine dauerhafte Einigung möglich. Der König trug drei Kronen, aber drei Kronen machten ihn nicht frei von den Kaufleuten der Ostsee. Ein Brief aus Lübeck vom Januar

zählt die Klagen mit kaufmännischem Sinn für das Einzelne auf: friedlicher Handel, Freilassung der Gefangenen, Herausgabe beschlagnahmter Schiffe und Waren – und dann noch die Frage der Kupferpfennige. Hinter den großen Worten der Diplomatie stand immer ein Kaufmann, der wissen wollte, ob er seine Ladung wiedersehen würde.

Am 15. Juni 1423 schloss König Erich in Kopenhagen einen großen Vertrag mit Lübeck, Rostock, Stralsund, Wismar, Lüneburg, Greifswald und Anklam: tausend Mann gegenseitiger Hilfe binnen drei Monaten, Regeln für ihre Verpflegung, Schutz für Leute und Waren, jährliche Tagfahrten – und sogar das Witwengut der Königin Philippa, falls sie den König überlebte. Unter den Reichsräten, die ihr Siegel daruntersetzten, steht: *Erik Krummedige zu Älholm*.

Der Bund sollte ewig währen.

Drei Jahre später, am 27. September 1426, schlossen die Herzöge von Schleswig einen Bund mit Lübeck, Stralsund, Hamburg, Rostock, Wismar und Lüneburg – gegen König Erich. Dieselben Städte, die dem König tausend Mann versprochen hatten, kehrten dieselben Waffen gegen ihn. 1431, nach dem Fall Flensburgs, brannten Krummediges Feinde seinen Hof Rundtoft nieder. Die große Politik, an der er mitgewirkt hatte, klopfte an seine eigene Tür.

Ewige Verträge halten selten länger als das Interesse derer, die sie unterschreiben. Dieser hielt drei Jahre. Der Name Aalholm steht noch darin.

15. 1460 – Das Leibgedinge

Das Wort ist alt und schwer: *Leibgedinge*. Es war die Witwenversorgung der Königinnen – Land, Lehen und Burgen, von denen sie den Rest ihres Lebens zehren konnten. Lolland-Falster war wie dafür gemacht: fetter Boden, geschlossenes Krongut, passende Entfernung von Kopenhagen. Die Inseln wurden die Provinz der Königinnen, und Aalholm ging mit.

Das ergab eine hübsche Lage. Lange Zeit war es nicht der König, der den Lehnsmann auf Aalholm ernannte, sondern eine Königinwitwe in Nykøbing. Die Burg hatte eine Frau zur Vorgesetzten.

Die Reihe beginnt mit Dorothea, die das Krongut der Insel bis zu ihrem Tode 1495 als Pfand hielt. König Hans' Königin Christine kam ebenfalls her. Christians des Zweiten Königin Elisabeth war die erste, der Lolland förmlich als Leibgedinge versprochen wurde – ein Versprechen, aus dem nie etwas wurde, denn das Königspaar stürzte und floh, und Elisabeth starb im Exil, ohne ihr Land je gesehen zu haben.

Friedrichs des Ersten Königin Sophie wurden bei der Krönung 1525 Nykøbing, Aalholm und Ravensborg versprochen. Aber zwei Reichsräte, die das Versprechen an Elisabeth besiegelt hatten, wollten es nicht brechen. Dann kam die Grafenfehde, und Aalholm war „eine Zeitlang wie ein Ball zwischen den Mächten“, ausgelöst, überrumpelt, verleht und zurückerobert, ehe die Königinwitwe es endlich bekam. Von einem ihrer

Untervögte, Erik Rosenkrantz, haben wir einen Brief von 1551, in dem er klagt, er finde auf dem Gutsland keinen Ziegelton, um die Burg auszubessern. Neun Jahre später war man so weit, dass man den Ziegelofen herrichtete. Das Aalholm der Königinnen war auch das Aalholm der aufgeschobenen Reparaturen.

Nach der großen Sophie, von der wir gleich hören werden, ging es bergab. Nykøbing wurde der Mittelpunkt, und Aalholm wurde eine bloße Amtswohnung. 1642 fand man in des Königs Kammer zwei Himmelbetten und „einige wenig brauchbare Scheiben und Bänke“ hinter einem Wandteppich, der alt, verschlissen und wurmstichig war.

Die letzten Königinnen waren ferne Besitzerinnen: Sophie Amalie, Charlotte Amalie. Als Charlotte Amalie 1714 starb, fiel Aalholm zum letzten Mal an die Krone zurück. Über zweihundertfünfzig Jahre hatte die Burg öfter eine Frau als einen Mann zum Herrn gehabt. Und als sie verkauft wurde, war es wieder eine Frau, die sie kaufte.

16. 1503 – König Hans

Der Beweis besteht aus drei lateinischen Wörtern, aber er ist von der guten Sorte. Am 4. Oktober 1503 schloss König Hans einen Brief an Erzbischof Birger Gunnersen von Lund mit den Worten *Ex castro nostro Aleholm*. Von unserer Burg Aalholm.

Der Brief existiert noch, auf Papier, mit Siegelresten, im schwedischen Reichsarchiv. Das ist keine Sage, das ist eine

Urkunde. Und der König war nicht zu Besuch. Er regierte. Er verschob eine Landsache, „bis Gott will, dass wir miteinander reden können“, und von Aalholm aus hob er das Verbot auf, „Korn und essbare Waren“ aus dem Reich zu führen. Dänemarks Kornpolitik wurde an jenem Tage am Ufer des Noors von Nysted entschieden.

Der König reiste nicht allein. Mit ihm zogen Hofleute, Diener, Wachen, Pferde und die ganze Kanzlei. Die Macht war 1503 auf Rädern; wenn der König zog, zog die Regierung mit, und für ein paar Tage war die kleine Insel das Herz eines Königreichs.

Aber 1503 war kein gewöhnliches Jahr. Sechs Jahre zuvor war Hans zum König von Schweden gekrönt worden. Dann kamen die Niederlage in Dithmarschen, der Aufstand in Schweden und Sten Sture als Reichsverweser. Hans zog los, um Verstärkung zu holen, und ließ Königin Christine zurück, um das Stockholmer Schloss zu verteidigen. Belagert, ausgehungert, dezimiert, musste sie sich im Mai 1502 ergeben, wenige Tage, ehe die Entsatzflotte erschien. Danach war sie schwedische Gefangene.

Sie wurde erst im Herbst 1503 freigelassen. Ungefähr zur selben Zeit, als ihr Mann auf Aalholm Briefe siegelte.

Und doch beginnt er seinen Brief mit dem vollen Titel: *Johannes, von Gottes Gnaden König von Dänemark, Schweden und Norwegen*. Könige geben nie einen Titel auf. Sie verlieren die Reiche und behalten die Worte.

Sein Vater Christian der Erste hatte 1454 hier gewohnt, sein Sohn Christian der Zweite wohnte hier 1516 und 1519, kurz

ehe er selbst für ein paar Monate König von Schweden wurde – bis zum Stockholmer Blutbad. Drei Generationen Oldenburger nutzten die flache Insel als Königssitz. Wenn Hans „unsere Burg“ schrieb, meinte er es ernst.

ZWEITER TEIL: DIE INSEL DER KÖNIGINNEN

17. 1516–1526 – Das Witwengut

1525 wurde es Gesetz: Dänemarks Königinnen sollten Aalholm, Ravensborg und Nykøbing als Leibgedinge haben.

Eine Ehre, gewiss. Aber vor allem ein Geschäft. Das Krongut auf Lolland und Falster gehörte zum besten Land im Reich: flach, fett, im Winter frostfrei, mit Wald zum Heizen und Strand zum Fischen. Eine Königin, die es bekam, bekam keine Rente. Sie bekam ein Unternehmen.

Friedrich der Erste regierte 1526 von der Burg aus, Christian der Zweite hatte es 1516 getan, ehe er das Reich verlor und als Gefangener in Sonderburg endete – noch ein König, der lernte, dass sich eine dänische Burg zu zweierlei verwenden lässt. Aber es waren die Frauen, die sich auf Aalholm niederließen und blieben.

Keine nahm die Aufgabe ernster als Sophie. Doch ehe wir sie Ochsen zählen sehen, müssen wir von einer anderen Frau

erzählen. Sie wurde nie Königin, aber ihr Tod brachte einen Thron ins Wanken.

18. 1517 – Der Lehnsmann und Dyvekes Tod

Sie hieß Dyveke, „Täubchen“, und war als Kind mit ihrer Mutter Sigbrit, die in der Stadt Handel trieb, aus den Niederlanden nach Bergen gekommen. Dort sah sie Christian, damals Statthalter seines Vaters in Norwegen. Als er König wurde, folgten Mutter und Tochter nach Kopenhagen, und Dyveke wurde des Königs erklärte Geliebte, erst auf Hvidøre, ab 1516 in einem stattlichen Hof am Amagertorv.

1514 heiratete der König Elisabeth von Habsburg, die Enkelin des Kaisers. Dyveke gab er darum nicht auf. Kaiser Maximilian schickte eine Gesandtschaft mit der Forderung, man möge sie fortschicken. Christian sagte nein. Das Herzensleben eines nordischen Königs war eine europäische Angelegenheit geworden.

1517 wurde Dyveke krank und starb. Woran? Das weiß niemand. Aber sofort entstand eine der zähesten Legenden der dänischen Geschichte: Torben Oxe, Lehnsmann auf Schloss Kopenhagen, habe ihr vergiftete Kirschen geschickt. Der Reichsrat sprach ihn frei. Der König, außer sich vor Kummer oder Zorn, ließ ihn von zwölf Bauern richten, die ihn schuldig sprachen, und am 29. November 1517 fiel Torben Oxe's Kopf. Nun ging es nicht mehr um ein totes Mädchen. Es ging darum,

wie weit ein König gegen einen Edelmann gehen durfte, den seinesgleichen freigesprochen hatten. Die Antwort sollte Christian die Krone kosten.

Und hier tritt Aalholm in die Tragödie.

Im selben Jahr hatte Knud Pedersen Gyldenstjerne die Burg zu Lehen bekommen. Er war kein Fremder – als junger Hofmann war er 1502 mit Christian gegen Elfsborg gezogen. Aber er behielt Aalholm nur ein paar Monate. Er verlor es im selben Jahr und wurde ins Gefängnis geworfen, *wohl*, schreibt das Dänische Biographische Lexikon, weil man ihn beschuldigte, Dyveke vergiftet zu haben. Er kam mit dem Leben davon, was in jenem Jahr nicht jedem gelang.

Der Romanschreiber möchte ihn schuldig sprechen. Der Historiker hält ihn zurück. Was genau man ihm vorwarf, wissen wir nicht. Aber da steht nun einmal, in der Reihe der Lehnsleute der Burg am Noor, ein Name, der mitten ins Drama um des Königs Geliebte führt.

Sein Nachfolger war Otte Krumpen, einer der Getreuen des Königs. Er hatte bei der Krönung 1514 die Krone getragen und eines der Schiffe geführt, die die junge Königin holten. 1520 führte er das dänische Heer nach Schweden, siegte bei Bogesund und Uppsala und wurde nach der Krönung in Stockholm zum Ritter geschlagen, wenige Tage vor dem Blutbad. In ein paar Monaten war Aalholm von einem Mann auf dem Weg nach unten an einen Mann auf dem Weg nach oben gegangen.

Dann drehte sich das Glücksrad. Das tut es ja immer.

Christian floh 1523, und Knud kam bei Friedrich dem Ersten wieder zu Gnaden. Und 1532, als der abgesetzte König mit falschen Versprechungen in den Norden gelockt und gefangen genommen worden war, waren es Knud Pedersen Gyldenstierne und Otte Krumpen, die ihn nach Sonderburg bringen sollten. Zwei ehemalige Lehnsleute von Aalholm ritten Seite an Seite, den gefangenen König zwischen sich. Es soll ein bitteres Wiedersehen gewesen sein: Knud riss dem König die Kette des Goldenen Vlieses vom Hals und zog ihn am Bart. Man verzeiht die Gefängnisse nicht, in die man gesteckt wurde. Am wenigsten, wenn man sie vielleicht verdient hatte.

Die Grafenfehde warf beide umher. Knud übergab Nykøbing den Leuten des Grafen Christoph und saß bis 1536 in Kopenhagen, Malmö und Mecklenburg gefangen. Otte Krumpen bekam Aalholm wieder, diesmal für den Grafen, wurde auf einem Ausritt vor den Mauern ergriffen, nach Nykøbing, Lübeck und Mecklenburg geschleppt, ausgeplündert und bis 1542 vergessen.

Und dann die letzte Wendung. 1549 war es Knud Pedersen Gyldenstierne, der die Aufsicht über Christian den Zweiten auf Schloss Kalundborg bekam. Beide gingen auf die Siebziger zu. Der alte Raufbold war fromm geworden, schrieb Kirchenlieder und zeigte seinem Gefangenen so viel Milde, wie die Befehle erlaubten. Der Mann, der Aalholm und seine Freiheit im Schatten von Dyvekes Tod verloren hatte, wachte am Ende über den König, der ihn hatte einsperren lassen. Er starb 1552 in

Kalundborg.

19. 1533–1534 – Das Jahr, in dem die Bauern kamen

Nicht alle Gäste Aalholms waren eingeladen.

1533 starb Friedrich der Erste, und Dänemark stand ohne König da. Der Reichsrat schwankte zwischen dem lutherischen Herzog Christian und einem katholischen Kandidaten, und während die Herren in Kopenhagen stritten, knurrte es auf dem Land. Die Bauern hatten genug von Steuern, Vögten und Herren, die immer nahmen und nie gaben.

Und auf Lolland knurrte es am lautesten.

Der Vogt von Aalholm – des Königs Mann, der Steuereinnahmer, der mit den Schlüsseln und den Büchern – ritt eines Tages aus und kam nicht wieder. Die Bauern hatten ihn erschlagen. Wo, wie und wer zuerst zuschlug, wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass er im lolländischen Lehm lag und dass auf der Burg keiner wagte, ihn zu holen.

Im Jahr darauf kam die ganze Stadt. Den Bürgerkrieg nennt man die Grafenfehde, weil sich Graf Christoph von Oldenburg hatte anwerben lassen, den gefangenen Christian den Zweiten wieder auf den Thron zu setzen, und Bürger und Bauern folgten ihm. 1534 erhob sich Nysted. Die Stadt, der Erich von Pommern die Freiheit gegeben hatte, zog gegen die Burg, die

drei Jahrhunderte auf ihr gelastet hatte.

Ein Sommermorgen mit Dunst über dem Noor, und auf dem Damm der Klang vieler Füße. Bürger mit Äxten, Bauern mit Heugabeln, Fischer mit Bootshaken, Jungen mit Steinen. Das war kein Heer. Das war eine Stadt. Die Wachen auf dem Wall sahen sie kommen und begriffen, dass sie weder genug Männer noch genug Pfeile noch genug Zeit hatten.

Aalholm fiel. Die Burg, die so gebaut war, dass keiner hineinkam, wurde von ihren Nachbarn genommen.

20. 1538–1551 – Der König, der sie zurücknahm

Es hielt nicht. Solche Siege halten selten.

Christian der Dritte, der lutherische Herzog, gewann den Krieg, nahm 1536 Kopenhagen und führte die Reformation ein. Die Graubrüder in Nysted, die letzten Franziskaner im Reich, die am längsten gegen den neuen Glauben ausgehalten hatten, gingen 1538 zum letzten Mal durch ihr Tor. Nysted wurde protestantisch, wie der König.

1551 war Christian der Dritte auf Aalholm, und er war zur Jagd gekommen.

Das Vergessen arbeitet schnell. Fünfzehn Jahre nachdem die Stadt die Burg gestürmt hatte, jagte der König Hirsche im Roden-Wald, als sei nichts gewesen. Die Bauern waren auf ihren Höfen, die Bürger in ihren Buden, und der neue Vogt erwähnte seinen Vorgänger nie. Aber es soll ein paar hundert Jahre gedauert haben,

bis man auf der Burg vergaß, was man aus der Stadt hören konnte, wenn der Wind von dorthier kam.

21. 1556 – Des Königs Brief

Am 18. August 1556 trug ein Schreiber einen sehr kurzen Brief ins Kanzleiregister ein und vermerkte am Rand den Ort: Aalholm.

Die Sache war winzig. Zwei Stücke Kirchenland in Vester Ulslev und ein Mann namens Hans Hofmand, der gern darauf bleiben wollte. Der König erlaubte ihm, sie auf Lebenszeit gegen eine einzige Abgabe zu behalten – unter der Bedingung, dass er dem Lehnsmann auf Aalholm gehorche.

Von Hans Hofmand wissen wir sonst nichts. Nicht, wie er aussah, nicht, wie groß seine Äcker waren, nicht, ob er selbst mit der Mütze in der Hand zur Burg heraufkam. Aber man soll nicht geringschätzen, was er bekam. Lebenslanges Pachtrecht war 1556 kein Recht; das kam erst mit dem Dänischen Gesetz von 1683. Ein Königsbrief, der einen bis zum Tode auf seinem Acker ließ, war für einen Bauern, was für einen Edelmann ein Grafentitel war.

Und das Datum verrät noch etwas: dass Christian der Dritte und seine Kanzlei an jenem Tage auf Aalholm waren. Zwanzig Jahre nach der Reformation ritt der König noch immer durch sein Reich. Vielleicht war er wieder der Jagd wegen gekommen. Zwischen zwei Staatsgeschäften nahm er sich Zeit, das Schicksal

eines Mannes und zweier Äcker zu besiegeln.

Die Könige hinterlassen der Geschichte ihre Kriege und Verträge. Ihre Register hinterlassen etwas Bescheideneres und Wahreres.

22. 1559 – Die Bauern und der Brief des abgesetzten Königs

1559 begann mit einem Todesfall. Christian der Dritte starb am Neujahrstag, sein Sohn Friedrich der Zweite wurde König. Wenige Wochen später starb Christian der Zweite in Kalundborg, nach sechsenddreißig Jahren Gefangenschaft, unter der Aufsicht desselben Knud Pedersen Gyldenstjerne, der 1517 Aalholm verloren hatte.

Ein Jahr mit drei Königen. Und auf Aalholm lag ganz unten in einer Truhe ein Brief mit dem Namen des toten Königs.

Die Krone wollte Steuern von den *Wochentagsmännern* des Schlosses, den Bauern, die dicht bei der Burg wohnten und dort einen Tag in der Woche arbeiten mussten. Sie weigerten sich. Zum Beweis, dass sie befreit seien, zeigten sie einen Brief Christians des Zweiten, der sie von der Königssteuer freistellte. Und im Übrigen, fügten sie hinzu, seien sie zu arm, um zu zahlen.

Man halte bei diesem Bilde einen Augenblick inne. Lolländische Bauern, die im Sommer 1559 mit einem Papier

eines Königs wedeln, dessen Gesetze der Adel in Viborg verbrannt hatte, dessen Anhänger einen Bürgerkrieg verloren hatten und der gerade im Gefängnis gestorben war. Sie hatten es ein Menschenalter lang aufbewahrt. Sie wussten wohl, was es wert war – und was es kosten konnte, es vorzuzeigen.

Am 18. Juli schrieb Friedrich der Zweite aus Kopenhagen an Mogens Erichsen auf Aalholm und befahl, die Sache zu untersuchen. Und seine Antwort ist ein kleines Meisterstück königlicher Vorsicht. Er sagte nicht, ob ein Brief eines abgesetzten Königs gelte. Er fragte weder nach Wortlaut noch nach Datum. Er fragte nur, ob die Bauern zu seines Vaters Zeit von den letzten Steuern befreit gewesen seien. Wenn ja, sollten sie es auch jetzt sein.

Der junge König ging um das Gespenst herum, indem er stattdessen seinen Vater befragte. Manche Könige begreifen schon in den ersten Wochen, dass man mit Gewohnheit besser regiert als mit Grundsätzen.

Hier hört das Register auf. Den Ausgang kennen wir nicht, und den Brief Christians des Zweiten kennen wir auch nicht; er lebt nur in dieser Erwähnung. Aber die Szene genügt: Unter den Mauern von Aalholm zwang ein altes Pergament, das arme Leute behütet hatten, einen neuen König, Stellung zu nehmen.

23. 1581–1585 – Die Wand

Doch ehe Sophie Witwe wurde, kam sie als Königin – und sie kam auf eine Burg, die wieder jung geworden war.

In den 1580er Jahren hatte man Aalholm modernisiert. Hinter der Ostmauer war ein richtiger Flügel entstanden, und die beiden Nordtürme waren höher geworden, im Kreuzverband gemauert, wie es die neue Mode war. Friedrich der Zweite wollte das Ergebnis sehen und kam 1585 mit Königin Sophie und dem ganzen Reichsrat.

Es wurde ein Fest. Feuer im Burghof, Braten am Spieß, Bier in Tonnen, die Damen der Reichsräte in Seide und Pelz, die Jäger des Königs, die kaum ihre Hunde halten konnten. Friedrich aß, trank und jagte gern. Er war in seinem Element.

Und eines Abends, als der Wein die Zungen gelöst hatte, wollte der König, dass man sich an den Besuch erinnere. Man holte einen Maler. An die Wand des Ostsaals im Nordflügel sollten alle Namen kommen.

Oben der König mit seinem Wahlspruch. Dann die Königin. Dann, einer nach dem anderen, mit Wappen und Devise, die Reichsräte, Dänemarks mächtigste Männer.

Und ganz unten, unter den feinen Namen und den lateinischen Sprüchen von Ehre und Treue: *Christoffer Koryot*, mit Narrenkappe und Bierkanne.

Des Königs Narr.

„Und ich, Majestät?“, mag er von hinten gerufen haben, mit

einer Stimme, in der das Bier ein wenig zu viel mitzureden hatte.
„Komme ich nicht drauf?“

Die Reichsräte sahen den König an. Friedrich, der leicht lachte, lachte.

„Setzt ihn drauf“, sagte er. „Setzt ihn ganz unten hin. Und gebt ihm eine Kanne.“

Es ist vielleicht das dänischste Wandbild, das es gibt. Macht, Ehre und Ritterorden – und unter dem allen ein Mann, dessen Beruf es war, die Mächtigen zum Lachen zu bringen, und den hinterher keiner zu übermalen wagte.

Die Wand wurde mit den Jahren übertüncht. 1889 fand man sie wieder. Koryot hatte dreihundert Jahre gewartet, um das letzte Wort zu haben.

24. 1588–1611 – Die Ochsenkönigin

Friedrich starb 1588. Sophie war einunddreißig, hatte sieben Kinder und ein Königreich, das sie nicht regieren durfte.

Also regierte sie Lolland.

Von Nykøbing aus machte sie Aalholm zum Mittelpunkt eines Agrarreiches, das im Lande nicht seinesgleichen hatte. Sie führte selbst Buch. Ihre Kopialbücher, in die jeder Befehl abgeschrieben wurde, zeigen eine Frau, die genau wusste, wie viele Kühe in jedem Stall standen, was eine Tonne Roggen in Lübeck kostete und welcher Verwalter sie betrog.

Sie war, sagten die Zeitgenossen, *des Landes größte*

Ochsenzüchterin. Verschnittene Stiere wurden auf den lolländischen Weiden gemästet und in riesigen Herden zu den Märkten in Holstein und Holland getrieben. Es war das Ölgeschäft jener Zeit, und die Königinwitwe besaß die Quellen.

1611 ließ sie auf Aalholm einen neuen Kuhstall mit zweiunddreißig Fach bauen und begründete die Ausgabe mit Worten, die man gern über eine Tür schreiben möchte: Ihr Vieh habe sich „durch Gottes Segen von Jahr zu Jahr vermehrt, wofür der Allmächtige billig Lob und Dank haben soll“.

Eine Königin, die dem Herrgott für ihre Kühe dankt. Lolländischer geht es nicht.

Sie wurde so reich, dass sie ihrem eigenen Sohn, Christian dem Vierten, Geld lieh, der damit Schlösser baute und Kriege führte. Sie starb 1631 als eine der reichsten Frauen Europas. Im Noor hatte sie ihre eigene Insel, auf der sie Ruhe vor Verwaltern und Söhnen hatte. Sie heißt bis heute die Insel der Königinwitwe.

25. 1628–1634 – Der Lehnsmann, der Nein sagte

1628 gab es Gefangene auf Aalholm, und es waren keine Dänen.

Christian der Vierte hatte sich in den Dreißigjährigen Krieg gestürzt, in Europas großes Schlachthaus um Glauben und Macht, und er hatte verloren. Aber er hatte Gefangene gemacht, und Gefangene müssen irgendwo wohnen. Kaiserliche Soldaten, deutsche Landsknechte und katholische Offiziere sahen aus den Türmen auf ein Noor, das ihnen nichts sagte, während der König

um Lösegeld feilschte.

Sechs Jahre später kam eine andere Sache auf den Tisch des Lehnsmanns.

Eine Frau im Lehen war als Hexe verurteilt worden. Das Urteil: der Scheiterhaufen. Das war nichts Besonderes. In ganz Europa brannten in jenen Jahren die Feuer, und Dänemark war nicht besser als die anderen. Es gab Zeugen, es gab Geständnisse – erzwungen, wie man Geständnisse damals erzwang –, und es gab ein Urteil.

Der Lehnsmann weigerte sich, das Feuer anzuzünden.

Wir wissen nicht sicher, wie er hieß, noch was es ihn kostete. War er ein aufgeklärter Mann, der nicht an Hexen glaubte? Ein Christ, der nicht an Scheiterhaufen glaubte? Oder bloß einer, der die Frau kannte und wusste, dass sie so wenig eine Hexe war wie er der Papst? Er las das Urteil, sah die Frau an und beschloss, dass er es nicht tun würde.

Die Geschichte erinnert sich an die Feldherren, die Städte niederbrennen. Die, die sich eines Tages weigerten, eine Frau zu verbrennen, vergisst sie gern. Aalholm vergisst sie nicht.

26. 1658 – Über das Eis

Im Winter 1658 fror die Ostsee zu. Damit hatte niemand gerechnet – außer vielleicht der Herrgott, und der sagt es nie vorher.

Karl der Zehnte Gustav von Schweden gehörte zu den

Königen, die nicht auf den Frühling warten. Er stand in Jütland, und zwischen ihm und Kopenhagen lagen der Kleine Belt, Fünen, der Große Belt und Seeland. Wasser, Wasser und nochmals Wasser. Dänemark hatte hinter seinen Belten immer ruhig geschlafen.

Dann kam der große Frost. Tag für Tag, Woche für Woche wurde das Eis dicker, bis es einen Reiter trug, dann eine Kanone, dann ein ganzes Heer. Am 30. Januar gingen die Schweden nach Fünen hinüber. Am 5. Februar nahmen sie den südlichen Weg, von Langeland nach Lolland, über das Eis, bei Nacht, die Pferde in langen Reihen und die Geschütze auf Schlitten. Das Eis ächzte, und eine ganze Schwadron brach ein und verschwand. Der Rest kam hinüber.

Auf Aalholm erhielt der Lehnsmann die Nachricht. Die Schweden waren auf der Insel. Kein Heer, keine Flotte, eine Burg, die seit hundert Jahren keine Festung mehr war, und vier alte Kanonen, die in einem Inventar von 1642 erwähnt werden.

Er sprang aufs Pferd und ritt nach Nakskov, um Alarm zu schlagen.

Man denke ihn sich im Schnee, Reif im Bart, den Mantel knatternd im Wind, auf dem Weg nach Westen, um zu sammeln, was sich sammeln ließ. Es war seine Pflicht. Es war auch das Einzige, was er tun konnte.

Unterdessen kamen die Schweden nach Aalholm.

27. 1658–1725 – Die Rechnung

Sie nahmen alles, was sich nehmen ließ.

Das Blei von den Turmdächern, das sie zu Kugeln umgossen. Den Schiefer, weil sie es konnten. Tausende Dachziegel. Sie zerschlugen jede einzelne Fensterscheibe – nicht weil es nötig war, sondern aus jener bösen Freude, die Sieger im Haus des Verlierers empfinden. Sie nahmen die Möbel, das Korn und die Pferde aus dem Stall. Dann zogen sie nach Seeland, und am 26. Februar unterschrieb Dänemark in Roskilde einen Frieden, der ein Drittel des Reiches kostete.

Eine Frau auf der Burg aber ließ sich das nicht gefallen.

Der Schlossschreiber Iver Nielsen „galt für einen reichen Mann“. Ein Trupp Schweden brach ein, um ihm sein Geld abzunehmen. Seine Frau, Johanne Lerche, eine Pfarrerstochter aus Nysted, griff nach einem glühenden Schürhaken und verteidigte ihren Mann so heftig, dass der Feind die Flucht ergriff. Jemand war in die Stadt gelaufen, und am Tor trafen die Schweden auf bewaffnete Bürger; zwei von ihnen blieben liegen. So bekam Aalholms Schwedenkrieg seine Heldin, und sie kämpfte mit Küchengerät. Ihr Bildnis hängt noch in der Kirche von Nysted, mit dem Mann und den acht Kindern.

Als die Schweden fort waren, ging ein Schreiber durch die Burg und zählte. Sein Bericht ist trocken, und gerade darum schaudert einen: Für eine „leidliche“ Instandsetzung brauche man fünfzehntausend Dachziegel, dreißigtausend Mauersteine

und viertausend Fußbodenfliesen. Nicht eine Scheibe war heil. Die Türme standen offen zum Himmel.

Mit Aalholm als Festung war es vorbei. Nicht weil die Mauern gefallen wären – sie standen noch, einen Meter dick. Aber die Zeit der Burgen war vorüber. Nun verteidigte man Reiche mit Flotten, Erdwällen und Kanonen, die über einen Sund schießen konnten. Aalholm war ein Kontor mit Löchern im Dach geworden.

1660 führte Friedrich der Dritte den Absolutismus ein. Aus den Lehen wurden Ämter, aus den Lehnsmännern Amtsmänner. Und die Burg, die Könige in Ketten und Königinnen am Verhandlungstisch gesehen hatte, stand da und verfiel. Die Quellen haben ein Wort für jene Jahre: *Brøstfældigheden*, die Baufälligkeit. Die Besichtigung von 1671 vermerkt gerissene Mauern, faule Balken und Dächer, die den Regen hereinlassen – und, sonderbar genug, einen fünften Turm, den keine Zeichnung zeigt. Darüber streiten die Archäologen noch heute.

Charlotte Amalie, die letzte Königinwitwe, starb 1714. Friedrich der Vierte erwog, Aalholm zum Reiterdistrikt zu machen, ließ es aber. 1725 bot er die Burg zum Verkauf.

28. 1662 – Das Amt, das seine Burg überlebte

Um 1790 saß ein Schreiber in der Rentekammer zu Kopenhagen und buchte Erbschaftsabgaben unter einer Überschrift, die er sich nicht selbst ausgedacht hatte: *Amtsstubendistrikt Aalholm*. Die

Burg, die dem Distrikt den Namen gegeben hatte, war damals seit über siebenzig Jahren Privatbesitz.

Als der König Aalholm verkaufte, verkaufte er den Namen nicht mit.

1662 war aus dem alten Schlosslehen das Amt Aalholm geworden: Fuglse und Musse Harde, Nysted, Maribo und Saksøbing. Mit dem Amt kamen ein Amtmann, der den König vertrat, und ein Amtsverwalter, der die Steuern einzog. Und nun der Witz: Ein Amt ist kein Gut. Das Gut war Eigentum des Königs, mit Burg, Meierhof, Pachthöfen und Wald. Das Amt war sein Bezirk. Alle, die darin wohnten – auch die Bauern der Herren, die Bürger von Nysted, Pfarrer und Küster –, unterstanden dem Amtmann und zahlten an die Amtsstube.

1725 verkaufte der König das Gut und behielt das Amt. Die Bauern unter Aalholm bekamen einen neuen Herrn für den Frondienst, aber die Steuer ging weiter an die Amtsstube Aalholm und die Prozesse an den Amtmann über das Amt Aalholm. Als in den 1770er Jahren die großen Agrarreformen kamen, wurden die Dörfer noch immer unter dem Namen Aalholm verkoppelt.

Erst 1803 legte man Aalholm, Halsted Kloster und Nykøbing zum Amt Maribo zusammen. Das Amt Aalholm hatte hunderteinundvierzig Jahre gelebt, achtundsiebenzig davon als Rahmen um das Eigentum eines anderen.

Danach gab es nur noch eines, das Aalholm hieß: die Burg. Es war, als sei der Name stärker gewesen als die Steine.

29. 1717 – Puder für die Perücken

Er hieß Povl Boldich und war Fährmann und Landstingsschreiber in Nysted. Nach einem Industriemagnaten klingt das nicht. Aber am 8. Februar 1717 bekam er das königliche Privileg, auf Lolland, Falster und Møn Stärke und Puder zu verkaufen. Praktisch ein Monopol.

Seine Fabrik baute er zwischen der Stadt und der Burg.

Darüber soll man nicht lachen. Im achtzehnten Jahrhundert ging niemand, der etwas auf sich hielt, mit dem eigenen Haar aus dem Haus. Jeden Morgen, in jedem Haus, das sich zu den besseren zählte, wurden Perücken und Frisuren mit feiner Weizenstärke gepudert, bald parfümiert, bald gefärbt. Man brauchte Berge davon. England führte 1795 eine Pudersteuer ein, so viel Weizen ging dafür drauf. Und Stärke brauchte man auch für Kragen und Rüschchen.

Lolland floss über von Weizen, Nysted hatte einen Hafen, und das Privileg sicherte den Absatz. 1735 meldete der Stadtvogt eine Stärke- und Puderfabrik in gutem Gange, gelegen außerhalb der städtischen Gerichtsbarkeit, außerhalb der Zünfte, zwischen Stadt und Gut. Sie war eine der ganz wenigen richtigen Fabriken der Provinz. Auf Lolland gab es Industrie, ehe es außerhalb der Hauptstadt fast irgendwo welche gab.

Die Fabrik ging mitsamt Privileg durch mehrere Hände: 1729 an Justizrat Hofmann, 1734 an dessen Neffen Dresler, der 1752 erreichte, dass das Alleinrecht künftig bei jedem Verkauf mitging.

1765 nannte man sie die vollkommenste im Reich, mit Platz für fünfzehnhundert Tonnen Weizen im Jahr.

Und nun eine kleine Ungerechtigkeit, die berichtigt sein will. Mehrere feine Nachschlagewerke schreiben, Graf Otto Ludvig Raben habe die Fabrik gegründet. Aber sie lief 1717, die Familie Raben kaufte Aalholm erst 1725, und Otto Ludvig wurde erst 1750 Graf. Die Bücher haben dem Grafen die Ehre für die Idee des Fährmanns gegeben und es anderthalb Jahrhunderte lang in gutem Glauben wiederholt. Auch das ist ein Vorrecht der Großen: Man leiht ihnen gern die Einfälle der Kleinen.

Die Pudermode starb um 1800, als die Revolution es unschicklich machte, Brot im Haar zu tragen. Was aus der Fabrik wurde, weiß niemand.

30. 1719 – Vier Reiter im Gefängnis

1719 stand in Nysted ein Galgen. Und auf Aalholm saßen vier Soldaten, die ihn vielleicht brauchen würden.

Das wissen wir aus einem einzigen Satz, den der Historiker Karl Rasmussen 1917 aufgelesen hat: Auf Aalholm saßen vier Reiter gefangen, „die nicht wohl davonkommen können, zum Galgen verurteilt zu werden“. Mehr nicht. Keine Namen, kein Verbrechen, kein Urteil. Der Erzähler brennt darauf, sie aufs Schafott zu führen. Die Ehrlichkeit verbietet es ihm.

Aber ihre Welt kennen wir. Friedrich der Vierte wollte, dass das Krongut auf Lolland und Falster seine Reiterei ernähre. 1717

wurden drei Meierhöfe im Amt den Dragonern zugewiesen, die Scheunen als Quartier, die Felder als Futter. In den Kirchen baute man Emporen für die Soldaten, auf Falster einen Pranger und bei Nysted einen Galgen. Und auf der Burg, in die man Christoph den Zweiten geworfen und in der Christians des Vierten Kriegsgefangene gesessen hatten, saßen nun vier Soldaten des Königs selbst und warteten auf ihr Urteil.

Sechs Jahre später kam eine Witwe mit ihrem Geld über den Damm. Und dann redete keiner mehr von ihnen.

DRITTER TEIL: DIE WITWE, DIE EIN SCHLOSS KAUFTE

31. 1725–1734 – Emerentia

1725 kam eine Frau nach Lolland, und sie hatte Geld mitgebracht.

Emerentia von Levetzau war die Witwe Johan Otto Rabens, und sie gehörte zu jener Sorte Witwen, mit denen die Männer des achtzehnten Jahrhunderts nichts anzufangen wussten. Zurückziehen und sticken wollte sie nicht. Sie wollte kaufen.

Der König verkaufte Aalholm und Bremersvold. Sie bot 94.929 Reichstaler – eine Summe, die man langsam aussprechen muss – und bekam den Zuschlag. Nach vier, fünf Jahrhunderten voller Könige, Königinnen, Verliese und Verträge war Dänemarks Südtor Privateigentum geworden. Und die Eigentümerin war eine Frau.

Man denke sie sich am ersten Tage: hochgewachsen, schwarz

gekleidet, mit einem Gesicht, das mehr gesehen hatte, als es zeigte, auf dem Weg durch die Säle der Baufälligkeit. Der Regen trieb durch das Dach des Rittersaals, die Fenster waren mit Brettern geflickt, und die Ratten hatten den Keller übernommen. Der Verwalter ging hinter ihr her und entschuldigte sich. Sie hörte nicht hin. Sie sah nicht, was war. Sie sah, was werden sollte.

Sie kaufte Land. Bremersvold, Bramsløkke, Hof um Hof, Kirchspiel um Kirchspiel, bis sie 1734 1.221 Tonnen Hartkorn besaß. Genug für eine Baronie, aber nur halb so viel, wie das Gesetz für eine Grafschaft verlangte.

Also bat sie um eine Grafschaft.

Es war frech. Es war Emerentia. Sie schrieb dem König, sie wolle für ihren achtjährigen Enkel Christian Raben eine Grafschaft errichten, und sie solle nach dem Knaben Christiansholm heißen. Das Gesetz sagte nein. Der König sagte ja. Es gab in Dänemark nicht viele, die zu Emerentia von Levetzau nein sagten.

32. 1746 – Die Kapelle

Sie brachte die Burg wieder auf die Beine: neue Dächer, neue Fenster, Zimmerleute und Maurer von der ganzen Insel über Jahre hin. Aalholm erhob sich aus der Baufälligkeit – nicht als Festung, sondern als Herrensitz.

Und sie dachte an den Tod, wie kluge Leute es tun, solange

sie noch leben. Ihr Testament gab Geld für die Schulen auf Bremersvold und Kærstrup und für die Armen in Aalholms Kirchspielen. Die Grafschaft sollte ungeteilt von Geschlecht zu Geschlecht vererbt werden, im Grunde bis ans Ende der Welt.

Sie starb 1746. Christian wurde mit zwanzig der erste Graf von Christiansholm. Vier Jahre später war er tot, kinderlos, ohne irgendwo eine Spur hinterlassen zu haben. Die Grafschaft ging an den jüngeren Bruder, Otto Ludvig.

Emerentia wurde in einen schwarzen Marmorsarg gelegt und später in eine Kapelle, die der Enkel an der Kirche von Nysted baute, nördlich vom Turm. Dort liegt sie noch, Christian neben ihr.

Aber liegen geblieben ist sie nicht.

Die Sage geht, Emerentia von Levetzau sei Aalholms *Weiß*e Frau. Man sehe sie, so sagen die Leute, in den langen Gängen, am Fenster zum Noor, auf der Treppe im Nordflügel: eine hohe Frau in Weiß, die niemanden ansieht und fort ist, wenn man ihr nachschaut.

Und sie zeige sich, so heißt es, nur dann, wenn der Herr des Hauses keine Kinder hat.

Das ist doch ein Gespenst mit einem Plan. Die Frau, die eine Burg kaufte und eine Grafschaft schuf, damit sie ewig vererbt würde, wacht noch immer über die Erbfolge. Fehlt ein Erbe, geht sie um. Ist er da, ruht sie.

Sie sollte viel umzugehen haben.

33. 1749–1783 – Des Grafen Tagebuch

Otto Ludvig Raben war einundzwanzig, als der Tod des älteren Bruders ihn zum Grafen von Christiansholm machte. Aber nur dem Namen nach. Der Vater, Christian Frederik, hielt das Gut fest in der Hand, und der junge Mann wurde in die Welt geschickt.

Er sah Paris. Er wohnte fast vier Jahre bei seiner Schwester und dem Schwager, dem Gesandten Ditlev Reventlow, verkehrte in den Salons und ritt mit Ludwig dem Fünfzehnten zur Hirschjagd. Wieder daheim, wurde er 1755 Kammerherr, heiratete 1757 Anna Catharina Henningia von Buchwald und wurde 1763 dank der Verwandtschaft mit dem allmächtigen Moltke Zeremonienmeister des Königs. Sommer auf Lolland, Winter in Kopenhagen.

Er führte Tagebuch. Zweiundvierzig Jahre lang, auf Französisch, Tag für Tag: wen man gesehen hatte, wann man bei Hofe war, an welchem Tisch er gesessen, welchen Wagen die Leute fuhren, Jagden, Bauernhochzeiten, das Wetter und die Musik. Selten ein Gefühl, nie eine Auslassung. Es ist nicht das Tagebuch einer Seele. Es ist das Rechnungsbuch eines Lebens.

Die Musik war seine Leidenschaft. Er blies die Querflöte wie ein Virtuose und sammelte Noten in einem Umfang, an den kein anderer dänischer Gutsherr heranreichte – Sonaten, Kantaten und Sinfonien, die zweihundert Jahre in einer Turmstube schlafen sollten.

Die Burg war derweil unbewohnbar. Der ältere Bruder hatte auf dem Meierhof gewohnt, „da das Schloss wegen Baufälligkeit unbewohnbar war“. Der Meierhof brannte am 1. Juli 1750, und der kranke junge Graf musste nach Nysted ziehen, wo er starb. Die mittelalterliche Burg stand mitten im Zeitalter der Aufklärung leer und baufällig da.

Nach dem Thronwechsel 1767 verloren die Moltke-Leute ihren Einfluss, und die Familie ließ sich fester auf Lolland nieder. 1773 starb der Vater, und Otto Ludvig – seit dreiundzwanzig Jahren Graf – konnte endlich bestimmen. Zehn Jahre lang verließ die Familie die Insel kaum.

Dann baute er. Stubberup hatte er schon zur Grafschaft gelegt, 1786 kamen die Kirchen von Kettinge und Bregninge dazu. Er schrieb seinem Sohn ein Erziehungsbuch, wie man ein guter Mensch wird, wenn man als Graf geboren ist. Und 1779 stand der Ostflügel fertig, im neuen Louis-seize-Stil: zwei Geschosse, lange Reihen regelmäßiger Fenster und Licht, wo die Burg nie Licht gekannt hatte. Am Giebel Maueranker mit seinen und seiner Frau Initialen. Am Damm entlang eine Allee geschnittener Linden.

Er ließ die Familie vor dem neuen Aalholm malen. Acht Kinder, zwei Söhne und sechs Töchter. Sie sehen alle recht zufrieden aus.

1783 ließ er in der Kirche von Nysted einen geschlossenen Herrschaftsstuhl bauen, hoch oben auf der Empore, mit eigener Tür durch die Mauer, damit die gräfliche Familie dem

Gottesdienst über der Gemeinde folgen – und sich bewundern lassen – konnte. Bescheiden war Otto Ludvig nicht. Er war geduldig.

Er starb 1791 und liegt in der Kapelle, die er 1782 selbst gebaut hatte, in einem Sarg aus hellgrauem norwegischem Marmor. Aber sein Tagebuch birgt mehr als Besuche und Regenschauer. Wir kommen darauf.

34. 1765 – Des Grafen Seehunde

An einem Augushtag des Jahres 1765 ritt Graf Otto Ludvig allein nach Tågense, südöstlich von Nysted, stieg in ein Boot und fuhr hinaus, um Seehunde zu schießen. Er hat es selbst aufgeschrieben.

Kein Gefolge, keine Zeremonie, keine Hofleute. Ein Mann, ein Boot und das flache, blanke Wasser südlich von Lolland, wo die Seehunde auf den Steinen und Sandbänken lagen und die Köpfe hoben, wenn die Ruder plätscherten. Für den Zeremonienmeister des Königs, der sein Leben lang in Etikette geschnürt war, muss es eine Freiheit gewesen sein, die er sonst nirgends fand.

Drei Jahre später, im Juli 1768, fuhr er frühmorgens wieder hinaus, mit seinen Brüdern und den Beamten des Gutes. Eine kleine Expedition, halb Jagd und halb Landpartie, wie das Gutsleben des achtzehnten Jahrhunderts sie liebte.

Das Merkwürdigste aber ist älter. Schon 1737 klagte seine Mutter, Leute aus Nysted schossen Seehunde vor der Küste.

Die Klage bedeutet nur eines: Die Seehundsjagd gehörte der Herrschaft auf Aalholm. Jagd war kein Recht für alle, sondern ein Vorrecht, das am Boden hing. Und auf Aalholm reichte das Vorrecht bis ins Meer hinaus. Die Seehunde auf den Bänken waren die Seehunde der Grafschaft.

Die Bürger schossen sie trotzdem, um des Fells willen, um des Trans willen und weil die Fischer ein Tier hassten, das ihre Netze zerriss. In den folgenden Jahrhunderten zahlte man Schussgeld für jeden erlegten Seehund, und sie wurden beinahe ausgerottet.

Heute ist Rødsand, in Sichtweite derselben Küsten, eines der wichtigsten Seehundschutzgebiete Dänemarks. Der Seehund bekommt dort seine Jungen, und die Kegelrobbe ist zurückgekehrt. Sie liegen da draußen wie im August 1765. Keiner fährt mehr mit der Flinte hinaus. Und wir kennen die Ausfahrten des Grafen nur, weil ein peinlich genauer Mann alles aufschrieb und seine Papiere zweihundert Jahre unberührt liegen durften.

35. 1770 – Des Grafen geheimes Zeichen

Von 1770 an taucht in Otto Ludvigs Tagebuch, zwischen den Dinern, den Jagden und den Besuchen, ein kleines Zeichen auf: *IFT*.

Es kehrt zwanzig Jahre lang wieder. Meist allein, manchmal mit einem Frauennamen dahinter, hin und wieder halb ausgeschrieben – „iftu“, „j’ay f...“. Fast immer, wenn der

Graf auf Aalholm war.

Das Tagebuch wartete im Schlossarchiv, bis sich der Musikforscher Jens Henrik Koudal in den 1990er Jahren darüber hermachte. Er bemerkte das Zeichen und knackte den Code: IFT steht für *j'ai foutu*, nach jenem französischen Zeitwort, das damals genau das bedeutete, was man vermutet. Der Graf notierte seine Liebesstunden, wie er seine Spaziergänge notierte. Die Historikerin Nina Koefoed hat sie gezählt: siebenundneunzig, die meisten in den 1770er Jahren, die letzten 1790.

Es war nicht das Ehebett, über das er Buch führte. Die Gräfin hatte ihm von 1759 bis 1774 acht Kinder geboren. Dann hören die Geburten auf – und das Zeichen beginnt. Die genannten Frauen sind nicht die Gräfin. Die beiden, die man ermitteln konnte, waren eine Dienstmagd und die Frau eines Pachtbauern.

Die Grafschaft hatte etwa zweihundert Pachtbauern in sechzehn Dörfern, dazu Häusler und Gesinde. Unter ihnen muss man suchen. Siebenundneunzig Einträge sind nicht siebenundneunzig Frauen; sie kommen in Reihen, als habe der Graf zeitweise ein festes Verhältnis gehabt. Freiwillig, bezahlt oder erzwungen? Die Quellen schweigen. Aber das Machtgefälle schweigt nicht: Der Graf war für diese Frauen Hausherr, Grundherr und Richter in einer Person.

Und hier hört die Anekdote auf, pikant zu sein.

Im achtzehnten Jahrhundert stand auf Liebe außerhalb der Ehe Strafe. Ledige Mütter und ihre Partner mussten Bußen

zahlen, und der Gutsherr hatte die Sache anzustrengen und das Geld einzutreiben. Als Otto Ludvig 1773 das Gut übernahm, strich er mit einem Federstrich alle unbezahlten Bußen aus des Vaters Zeit. Danach wurden die Sünder jedes Jahres sorgfältig verzeichnet – und die Bußen ebenso regelmäßig erlassen. Die Männer kamen davon, wenn sie etwas zur Aufzucht des Kindes gaben. Die Frauen zogen es auf.

Man kann das Milde nennen. Nina Koefoed sieht noch etwas anderes: Ein Gutsherr, der selbst die Sittengesetze auf seinem Gut brach, strafte bei anderen nicht, was er selbst tat. Und jeder Erlass hinterließ eine Dankesschuld zwischen ihm und seinen Leuten, die nie beglichen wurde.

Sie ging die Kirchenbücher aller acht Kirchspiele durch. Der Graf steht nirgends als Vater; das war nichts, was man aufschreiben konnte. Aber es gibt Übereinstimmungen. Am 30. März 1771 ließ Anne Rasmusdatter in Herritslev eine uneheliche Tochter taufen. Der Pfarrer schrieb die Hebamme und alle Paten auf, vom Vater kein Wort. Der Graf hatte im Mai, Juni und Juli des Vorjahres sechsmal IFT geschrieben. In Toreby gab 1775 eine Frau „einen Fremden namens Lars“ an. In Herritslev sprach 1776 eine andere von „einer unbekannten Mannsperson, die im Wald zu ihr kam“. Und als Ellen Jacobsdatter 1781 Rasmus Suhr angab, war derselbe Rasmus Suhr zwischen Empfängnis und Taufe Pächter eines guten Hofes in einem anderen Kirchspiel des Gutes geworden.

Nichts davon beweist etwas. Aber die drei alten Arten, eines

Herrn Vaterschaft zu verbergen – der Vater, der nicht genannt wird, der Fremde auf der Durchreise und der Ehemann, den man mit einem Hof kauft –, finden sich alle in Aalholms Kirchenbüchern, an Daten, die passen.

Warum 1770? Weil der Graf in Kopenhagen nur ein kleines Rädchen im Netz seiner Schwäger war. Auf Aalholm war er Herr. Dort wurde der Leib ein Teil seiner Macht.

Otto Ludvig Raben war ein Mann der Aufklärung. Er blies die Flöte, richtete Bauernhochzeiten aus, baute Kapellen und schrieb Erziehungsbücher. Er war auch ein absoluter Gutsherr, Gesetzgeber, Richter und Hausherr der Frauen, die er IFT nannte. Historiker haben immer vermutet, dass Gutsherren ihre Mägde ausnutzten, konnten es aber fast nie beweisen, denn so etwas schreibt man nicht auf. Otto Ludvig schrieb alles auf. In Geheimschrift.

Denken wir an die Frauen hinter der Zahl. Ihre Namen stehen an keiner Wand.

36. 1791–1838 – Der Graf, der die Sterne maß

Frederik Christian Raben wollte die ganze Welt in seiner Studierstube haben. Und das war keine Redensart.

Er reiste jahrelang, von Grönland bis Brasilien, und kam jedes Mal mit Kisten voller Welt zurück: getrocknete Pflanzen, ausgestopfte Vögel, Versteinerungen, Mineralien, Altertümer. Sein Herbarium brachte es zuletzt auf zwanzigtausend Pflanzen.

Der Großvater hatte Münzen gesammelt, der Vater Noten. Er sammelte die Natur selbst.

1796 fing er an zu pflanzen. Der Boden von Aalholm war wie geschaffen dafür: milde Winter am Fjord, Schutz durch die Wälder im Westen, fetter Lehm über Kreide. Er legte einen Landschaftspark an, der immer weiter wuchs; einen Garten, den er *das System* nannte, in dem seltene Arten in Reihen standen wie die Karten einer lebenden Kartei; und in der Pferdekoppel fünfzehnhundert fremde Bäume, amerikanische Eichen und Kiefern, Platanen und Fransen-Eichen, wie man sie auf Lolland nie gesehen hatte. 1862 nannte ein Fachmann das Ganze „das schönste und interessanteste auf dem europäischen Festland“.

Dann baute er eine Sternwarte. Auf den Nordostturm, den alten mit den meterdicken Mauern, setzte er zwei viereckige Geschosse – „hässlich“, murkte später ein Schreiber. Hier maß er Tag für Tag das Wetter, und hier sah er nach den Sternen. Man denke ihn sich dort oben in einer klaren Januarnacht, bis an die Ohren eingemummt, über das Fernrohr gebeugt, während Lolland unter ihm schlief. Der Turm, der nach Holsteinern und Schweden Ausschau gehalten hatte, hielt nun Ausschau nach der Unwissenheit.

Seine Stube quoll über von Büchern, Vögeln, Schädeln und Kristallen. Auch ein Riesenalk aus Island stand dort, ein großer schwarzweißer Vogel, der nicht fliegen konnte, 1821 erworben. Der Graf ahnte nicht, dass er eine todgeweihte Art sammelte. Der letzte Riesenalk starb 1844. Der von Aalholm überlebte

seinen Besitzer um hundert Jahre und kam bei Sotheby's unter den Hammer, als einer der letzten seiner Art.

Frederik Christian starb 1838 in Rio de Janeiro, mitten auf einer Reise, weit fort von seinem Turm. Aber seine Platane steht noch im Park, dreißig Meter hoch, und der Arzt von Nysted, Emil Aarestrup, einer der feinsten Dichter Dänemarks, hat ihr ein Gedicht geschrieben. Ein Baum und ein Gedicht. Ein schöneres Grabmal kann man sich nicht wünschen.

37. 1830 – Die Altertumsforscher kommen

Johan Gottfried Burman Becker war Apotheker von Beruf und Altertumsfreund von Herzen. Die Romantik hatte das Mittelalter in Mode gebracht, und er nahm sich vor, alle alten Burgen des Reiches zu beschreiben.

1830 erschienen seine *Nachrichten über die alten Burgen in Dänemark und den Herzogtümern*. Aalholm war dabei, unter seinem damaligen Namen Christiansholm, auf vier eng bedruckten Seiten in Fraktur: die erste Lebensbeschreibung der Burg.

Er war auch Augenzeuge. Burman Becker sah Aalholm sechzig Jahre vor dem Umbau: eine vierflügelige Anlage, die „ehemals Türme an allen vier Ecken hatte, wovon die zwei noch übrig sind“, der eine über dreißig Meter hoch, mit der Sternwarte obendrauf. Gräben an drei Seiten, Mauern von fast drei Metern im Erdgeschoss, und oben „eine Menge kleiner Fenster, die

vermutlich als Schießscharten gedient haben“. Jede Einzelheit lässt sich heute im Boden und im Mauerwerk nachprüfen.

Er wusste viel. Den Brief von 1330, Christophs Gefangenschaft, die Belagerung von 1346, den Vertrag von 1366, die kaiserliche Ladung von 1377. Er allein berichtet, dass die Bürger von Nysted die Burg in der Grafenfehde nahmen und dass die Schweden 1658 den Schlossschreiber Iver Nielsen misshandelten. Er wusste sogar, dass die Grafschaft zuerst *Christiansborg* hieß.

Er wusste aber auch zu viel. Als Kind seiner Zeit ließ er die Reichsteilung von 1157 „auf diesem Schlosse“ stattfinden und gab Lolland „mit Aalholm“ 1164 dem Wendenfürsten Pribislav. Die Fürsten der Insel mussten ja einen Sitz gehabt haben, und Aalholm war der einzige, den man kannte. Geboren ist die Burg, wie die Grabungen zeigen, um 1256. Aber der Irrtum bekam Beine und wuchs mit den Jahren: 1869 machte ein Volksbuch Aalholm zur Burg der alten „Seekönige“ des neunten Jahrhunderts. Die Altertumsforscher hatten erraten, was die Laboratorien heute beweisen – dass da vorher schon etwas gewesen war. Sie hatten sich nur im Jahrhundert geirrt.

Der Fleiß eines einzigen Mannes von 1830 wurde der Grund für zweihundert Jahre Forschung, die darauf weitergebaut, berichtigt und ihm oft genug recht gegeben hat.

38. 1838 – Der verrückte Graf

Dann kam Gregers.

Gregers Christian Raben, der älteste Sohn, glich seinem Vater nicht. Frederik Christian hatte die Welt vermessen; Gregers las sie. Er war Doktor der klassischen Philologie, sprach Latein, wie andere mit ihrem Hund sprechen, und fand bei Horaz mehr Wahrheit als in jeder Predigt.

Er war, schreibt das Herrenhausbuch von 1938 trocken, „etwas von einem Original, das die sonderbarsten Einfälle haben konnte und darum allgemein *der verrückte Graf* genannt wurde“. Diesen Titel bekommt man nicht geschenkt.

Er streute Lusthäuser in allen Stilarten über den botanischen Park des Vaters, wie man Figuren auf ein Schachbrett stellt. Er ließ Säulen und Gedenksteine mit griechischen und lateinischen Sprüchen aufstellen, sodass ein Gang durch den Garten zur Prüfung in klassischer Philologie wurde.

Er fuhr nach Norwegen auf Bärenjagd. Man lasse sich das auf der Zunge zergehen: ein lolländischer Graf mit dem Doktorhut der alten Sprachen, die Flinte über der Schulter, in den norwegischen Wäldern. Und er schoss welche. Er kam mit mehreren ausgestopften Bären heim und stellte sie in einem Haus im Park auf, „zusammen mit anderen Merkwürdigkeiten“. Welchen, weiß keiner. Aber man sieht die Bären auf den Hinterbeinen im Halbdunkel stehen und die Bauern aus Stubberup sonntags kommen und mit offenem Mund davor stehen.

Es war Aalholms erste öffentliche Ausstellung. Hundert Jahre vor den Automobilen zeigte ein verrückter Graf den Leuten seine

Bären.

39. 1843 – König und Königin in Nysted

Im Sommer 1843 lief ein Gerücht über Lolland-Falster: Der König kommt. Nicht auf einer Münze, sondern in höchsteigener Person, mit Pferden, Wagen und einem Gefolge von sechzig Menschen. Rødby, schrieben die Zeitungen, habe seit Christian dem Vierten keinen König gesehen.

Eigentlich war es eine Kurreise. Christian der Achte war kränklich und sollte auf Föhr im Meer baden. Aber den Weg von Sorgenfri nach Föhr konnte man legen, wie man wollte, und man legte ihn über die südlichen Inseln. Der König sollte sich zeigen, besichtigen und – ohne dass es irgendwo stand – fühlen, wie es um ein Land stand, in dem der Absolutismus zu knarren begann. Schon beim Thronwechsel hatten Bauern im Westen Lollands gewagt, um eine freie Verfassung zu bitten. So etwas vergaß Christian der Achte nicht.

Ein Paradekönig war er nicht. Er reiste mit einem Notizbuch, ging Protokolle durch, probierte die Feuerspritzen, besuchte die Arresthäuser und schrieb abends alles auf.

Stiftamtmann von Jessen balancierte auf einem Seil. Es hieß, der König komme mit zwanzig Dragonern, wie auf Møn, wo man sich gekränkt gefühlt hatte. Von Jessen schwor bei seinem Amtseid, Ihre Majestäten würden mit der aufrichtigsten Ergebenheit empfangen, und bat, keine Soldaten zu schicken.

Die Dragoner wurden heimgeschickt.

Am 22. Juli war Nysted an der Reihe. Das Rathaus geweißt, Ehrenpforten aus Grün, Fahnen überall. Und das Programm war geteilt: Während der König seinen Einzug hielt, sollte die Königin, wie von Jessen schon im Juni verabredet hatte, „von Nykøbing direkt nach Aalholm fahren, um sich dort mit Seiner Majestät zu vereinen“.

Caroline Amalie war einen guten Teil der Reise unpässlich gewesen. Sie entkam den Reden und fuhr über den Damm zur Burg im Noor. Dort wartete sie auf ihren Mann. Der neue Herr des Hauses war Gregers, der Philologe, im selben Jahr zum Hofjägermeister ernannt. Man sieht ihn die Königin unter den Platanen seines Vaters herumführen, zwischen den Lusthäusern und den lateinischen Steinen. Was innerhalb der Mauern gesprochen wurde, wissen wir nicht. Die Archivkästen des Hofes und die zensierten Zeitungen schweigen. Das Amtliche steht im hellen Licht. Das Private hält den Mund.

In der Stadt fand der König den jungen Lehrer Friess tüchtig, meinte aber, man brauche wohl noch einen zweiten. Er war leutselig.

Das Gewitter kam drei Tage später in Nakskov, als die Kirchspielvorstände ihm eine Dankadresse überreichten, die gefährlich nahe daran war, das Recht der Steuerbewilligung zu fordern. Der Monarch, der sich sonst immer in der Gewalt hatte, verlor die Fassung: Er habe dem Volk ein Kommunalgesetz gegeben, um die Sachen des Staates werde er sich schon selber

kümmern. Ein Augenzeuge meinte, er sei nahe daran gewesen, mit dem Fuß aufzustampfen.

Hinterher bekam jede Stadt die silberne Krönungsmedaille des Königs. Nur eine ist erhalten, die von Nysted. Sie hängt gerahmt im Lokalarhiv.

Fünf Jahre später war Christian der Achte tot, sechs Jahre später der Absolutismus auch. Könige, die durch ihre Provinzen reisen, um sie zu beruhigen, kommen oft mit dem Gefühl heim, dass sie sie nicht mehr in der Hand haben.

40. 1864 – Die Zwölf auf dem Kirchhof

Am 18. April 1864 stürmten die Preußen die Düppeler Schanzen. Siebenhundert Tote und über fünfhundert Verwundete auf dänischer Seite, Rückzug nach Alsen, eine neue Niederlage im Juni und der Wiener Friede, der das Reich ein Drittel seines Landes und vier Zehntel seiner Menschen kostete.

Die Verwundeten mussten irgendwohin.

Nysted lag so weit von der Front entfernt, wie man es in der Monarchie nur konnte, und besaß den einzigen Naturhafen an Lollands Südküste. Die Verwundeten wurden von Alsen und Sonderburg herübergeschifft, und auf der Insel im Noor stand ein Schloss mit Platz.

Graf Gregers stellte es zur Verfügung, ohne einen Schilling zu verlangen. „Der Graf mit Familie bewohnte dieses Schloss bis jetzt“, schrieb ein Korrespondent in der Berlingske, „und da die

Regierung das Anerbieten dankbar annahm, räumte die gräfliche Familie den ganzen beträchtlichen Hausrat in wenigen Tagen.“ Er fand Aalholm „vielleicht eines der besten Lazarette, welche die Armee hat“, mit hohen Sälen, Lindenalleen und einem Garten voll seltener Bäume: „Kurz, dieser kleine Fleck ist ein reines Paradies.“

Die Stadt erinnerte sich auf ihre Weise: „Wenn das Dampfschiff mit Verwundeten und Kranken kam, stellten die Nysteder Wagen und streuten Stroh auf den Weg, den sie fahren sollten.“ Eine Stadt, die Stroh unter die Wagenräder streut, um fremde Männer vor dem Gerüttel zu bewahren. Ein schöneres Bild dafür, was Stadt und Schloss einander sein können, wenn es darauf ankommt, findet man nicht.

Aber man muss wissen, wohin sie kamen. Die Chirurgie von 1864 kannte keine Antisepsis. Man holte die Kugeln heraus, wenn man konnte, und sägte die Glieder ab, wenn man nicht konnte – und dann kamen Brand und Wundfieber. Dänemark lehnte Hilfe von außen ab und lehnte weibliche Pflegerinnen ab, zehn Jahre nach Florence Nightingale. Darin lagen sie, unter Otto Ludvigs hohen Decken, mit Blick aufs Noor.

Zwölf starben zwischen April und August.

Mads Hansen aus Nørre Lyndelse auf Fünen, ein uneheliches Kind, das bei einem Hofbesitzer in Pflege gegeben worden war, wurde am 12. April bei Düppel verwundet und amputiert. Er starb auf Aalholm am 26. Juni – zweieinhalb Monate zwischen der Kugel und dem Grab. Hans Rasmussen, Konstabler, geboren

in Tillitse auf Lolland selbst, starb fünfundvierzig Kilometer von seinem Kirchspiel; er war beinahe daheim. Hans Christian Hansen aus Tarup bei Odense starb nicht an seinen Wunden, sondern am Typhus.

Am 6. Oktober 1865 wurde auf dem Kirchhof von Nysted ein Obelisk errichtet, „zur dankbaren Erinnerung an die zwölf Vaterlandsverteidiger, die 1864 im Lazarett Aalholm starben“. Und darunter: „Der Herr bewahre die Treuen.“

Noch eine Einzelheit. Den Stein bezahlten weder der Staat noch die Armee noch der Graf. Ihn bezahlten Leute aus Nysted, dem Landkirchspiel und Herritslev – einfache Menschen, die Geld zusammenlegten für einen Stein für zwölf fremde Männer, die man in ihre Stadt hineingetragen und nie wieder hinausgetragen hatte.

41. 1865 – Der verrückte Graf auf Rydhave

Gregers Christian Raben war Doktor der Philosophie, Hofjägermeister, Kammerherr und Mitglied der Lateinischen Gesellschaft zu Jena. Er hatte außerhalb des Adels geheiratet, Anna Margrethe Lund, und das kinderlose Paar hatte ihre Nichte angenommen, Anna Marie Amalie, 1832 in Næstved als Tochter eines Billardwirts geboren. Sie wuchs als Komtesse Amalie Raben auf.

Als er 1851 Witwer wurde, hielt es Gregers nicht mehr zu Hause. Er besaß Søbø auf Fünen, und in den 1860er Jahren kaufte

er noch Rydhave bei Vinderup in Westjütland dazu, einen alten Herrensitz mit achteckigem Turm und einem Gespenst in der Mauer. Um die Heide urbar zu machen, sagte er, und er gab ein Vermögen dafür aus, das Haus instand zu setzen.

Drüben, wo keiner den Grafen von Christiansholm kannte, wurde er *der verrückte Graf*. Vor allem seiner Einfälle wegen: Er ließ Frösche aus Frankreich zur Zucht kommen und grub ihnen im Wald einen Teich. Den Kindern der Nachschule, die heute auf Rydhave wohnt, erzählt man noch, er habe einmal auf eine Hexe geschossen.

Dann war da der Bär. Auf einer Winterjagd in Norwegen schoss er ein riesiges Tier. Statt es dort zu lassen, ließ er es auf einen Schlitten laden und von Norwegen durch Schweden nach Kopenhagen fahren, wo er es dem Hof schenkte. Es wurde an der Tafel Christians des Neunten aufgetragen. Einer der Gäste soll es zäh gefunden haben. Bärenfleisch hat am dänischen Hof keine Karriere gemacht.

Und dann war da der Zug. Die Bahn von Skive nach Struer wurde im November 1865 eröffnet. Eines Tages stand der Graf auf dem Bahnsteig in Vinderup und sah den Zug nach Struer fünf Minuten zu früh abfahren – nach seiner Uhr jedenfalls. Der Stationsvorsteher versuchte, ihn zur Vernunft zu bringen.

„Telegraphieren Sie nach Struer, guter Mann“, sagte der Graf.

Man telegraphierte. Und der Überlieferung nach kam ein Sonderzug nach Vinderup zurück, um den triumphierenden Grafen abzuholen.

Diese Geschichten wurden 1957 aufgeschrieben, drei Generationen später, und man muss sie als das lesen, was sie sind: als das, was eine Gegend von einem wunderlichen Gutsherrn behalten hat.

Aber eine der Norwegenreisen hatte eine Folge, die die Kirchenbücher bestätigen. Der Dichter Andreas Munch, ein Witwer, der Frau und Söhne verloren hatte, lernte Komtesse Amalie kennen. Munch war der erste Dichter, dem Norwegen eine Staatspension gab, einer der Väter der norwegischen Literatur. Am 10. Oktober 1865 wurden sie in der Kirche von Borbjerg, dem Nachbarkirchspiel von Ryde, getraut, und die Hochzeit wurde auf Rydhave gefeiert. Der verrückte Graf hatte einen Nationaldichter zum Schwiegersohn.

Als er Rydhave 1873 verkaufte, hinterließ er mehr als Anekdoten: eine Stiftung von siebzigtausend Reichstalern „zugunsten würdiger Armer im Kirchspiel Ryde und in der Grafschaft Christiansholm“, die seine beiden Welten verband. Der Mann, den sie verrückt nannten, gab sein Vermögen für Heidekultur, Denkmalpflege, Wissenschaft und Armenhilfe aus. Um diese Verrücktheit könnten ihn viele Vernünftige beneiden.

42. 1869 – Das Schloss mit dem Sternenturm

1869 erschien der zweite Band der *Alten dänischen Erinnerungen*, ein Volksbuch unter dem Namen Holger Bruun, hinter dem sich der Schreiber L.J. Flamand verbarg. Es war eines jener

Bücher, die auf dem Stubentisch lagen, und Generationen von Lolländern lasen hier zum ersten Mal von ihrem Schloss.

Gleich der erste Satz ist ein Schatz: Aalholm sei „ein schweres, viereckiges Gebäude mit zwei Türmen, deren einer zu einer astronomischen Sternwarte eingerichtet ist“. Der Sternenturm war also das Kennzeichen des Schlosses. Und der Verfasser rühmt den „schönen Garten und Wald“ mit seltenen Bäumen, die der verstorbene Graf, „der selbst Botaniker war“, aus „fremden Ländern und anderen Weltteilen“ mitgebracht habe. Dreißig Jahre nach seinem Tode in Rio ist Frederik Christian der stille Held des Buches.

Das Volksbuch weiß auch, das alte Schloss habe „früher fünf Türme, eine hölzerne Spitze und zwei Erker“ gehabt. Fünf Türme, wo alle anderen vier zählen. Ein Irrtum – oder die Erinnerung an den Torturm im Südflügel? Die Grabungen müssen es entscheiden.

Es geht weiter zurück als Burman Becker, bis zu den alten „Seekönigen“ des neunten Jahrhunderts. Dann aber besinnt es sich und schlägt eine kleine Küstenburg vor, die Svend Grathe 1151 gegen die Wenden gebaut habe. Falsch datiert, aber gut gedacht: eine ältere Befestigung auf der Insel, die später vom eigentlichen Aalholm abgelöst wurde. Das ist ungefähr, was Museum und Grabungen heute zeichnen.

Vor allem aber erzählt es endlich 1368, wie es geschah: der Eiserne Heinrich, der Waffenstillstand vom 8. September, die Frist zum 1. Mai, die kam und ging, und Kersten Kule in

Bardewick mit seinen endlosen Vorbehalten. Aalholm wurde nicht erobert. Es wurde mit der Feder gerettet. Auch 1332 macht es zu einer Szene: das Steinhaus mit Reetdach, das Feuer, der König aus dem Fenster und Graf Johann, der „sich nichts aus seinem Halbbruder machte“.

Flamand schrieb bei anderen ab, und sein neuntes Jahrhundert ist keinen Groschen wert. Aber seine Seiten sind ein Glied der Kette, und sie erinnern uns, wer 1869 Geschichte las: einfache Leute im Schein der Petroleumlampe, in ihren Stuben.

43. 1874 – Der Dichter im Schlossgarten

Am 18. September 1874 saß einer der gefeiertsten Dichter des Nordens in Aalholms Garten und schrieb.

Andreas Munch: Bischofssohn, Vetter des Historikers P.A. Munch, aus demselben Geschlecht wie der Maler Edvard Munch, der erste mit einer Dichtergage des Storting und von Grieg vertont. Norwegische Nationalromantik in Person. Ein Tourist war er nicht. Amalie war seine Frau, und die Familie auf dem Schloss war die seine. Das Paar wohnte im Winter in Kopenhagen und im Sommer in Nysted, wo es 1877–78 die italienisch anmutende Villa Marina für rund achtzigtausend Kronen baute, in einer Zeit, in der ein Handwerker sechszwanzig Öre die Stunde verdiente. Aalholms Park war ihr Nachbar.

Sein Gedicht, *Im Schlossgarten von Aalholm*, hat sechs

Strophen. Es beginnt mit dem alten Schloss mit der roten Mauer, umrauscht von edlen Bäumen, während das Meer vom Strande braust wie ein Gruß aus eines Wikingers Horn. Dann kommt die Zeile, die zeigt, dass der Dichter den Ort kannte: die Burg, die einst des Königs Wohnung war – und Kerker. Königssitz und Verlies, König Hans' Kanzlei und Christophs Zelle, in zwei Zeilen beisammen.

Das Herz des Gedichts aber ist der Garten. Strophe um Strophe nennt Munch, was er sieht: die Trauer-Esche, den Tannenhain, die mächtigen Platanen, unter denen man den Süden ahnt, Magnolie, Feige, Laurustinus, Akazien und die Zypresse, die zur Ewigkeit weist. Es sei, schreibt er, als habe eine Fee mit vollen Händen einen Reichtum, den nur der Süden kennt, unter den grauen Himmel des Nordens gestreut.

Es ist ein botanisches Verzeichnis in Versen, aufgenommen fünfunddreißig Jahre nach des Grafen Tod von einem Manne, der sehen konnte. Wer heute den Park neu bepflanzen will, für den sind diese Strophen so viel wert wie ein Gärtnerbuch.

Und das Gedicht schließt mit dem dänischen Buchenwald, der treu Wache hält über den südlichen Garten, mit Mondschein, Nebel über der Wiese und Aalholms Türmen, die über dem schlafenden Park wachen. Aarestrup hatte die Platane als Arzt von Nysted besungen. Munch besang das Ganze als Schwiegersohn des Hauses. Viele Herrensitze können sich zweier Dichter unter demselben Baum nicht rühmen.

44. 1875 – Der Name

Eines aber tat Gregers, wofür ihm seither alle dankbar sind.

Die Grafschaft hieß seit 1734 Christiansholm, nach einem Knaben, der mit fünfundzwanzig starb, ohne eine Spur zu hinterlassen. Die Burg hatte immer Aalholm geheißen – seit den Aalen, seit dem König im Keller. Hundert Jahre lang hatten die beiden Namen nebeneinander gelebt, und einer davon war der richtige.

Gregers bat, ihn ändern zu dürfen. Und er durfte. Aus der Grafschaft Christiansholm wurde die Grafschaft Aalholm. Der verrückte Graf gab dem Schloss seinen Namen zurück.

Er starb 1875 kinderlos. Sein Bruder Julius übernahm und starb 1879, ebenfalls ohne Erben. Der Zweig war erloschen, und Emerentias Grafschaft, die bis ans Ende der Welt vererbt werden sollte, stand ohne Herrn da. Nach dem Stiftungsbrief sollte sie nun an den König zurückfallen.

Man kann sich die Weiße Frau in jenen Jahren vorstellen. Kinderloser Herr nach kinderlosem Herrn. Sie muss viel umgegangen sein.

45. 1880–1881 – Das Höchste Gericht

Aber es gab eine Seitenlinie.

Josia Levetzau auf Lekkende, Geheimer Konferenzrat und Neffe von Emerentias Sohn, war entfernte Verwandtschaft –

aber Verwandtschaft, und er hatte ein Recht. Der König hatte ein anderes. 1880 schrieb ein blinder Historiker über den Fall, und 1881 landete der Streit um Aalholm vor dem Höchsten Gericht.

Es war kein Kampf mit Schwertern, sondern mit Pergamenten: Emerentias Stiftungsbrief, gelesen und wieder gelesen von den besten Juristen des Landes, Stammtafeln, Erbregeln – und die ewige Frage, was eine alte Dame vor anderthalb Jahrhunderten gemeint hatte, als sie „auf ewige Zeiten“ schrieb.

Levetzau gewann. Er bekam die Grafschaft und den Titel, und der Name wurde Raben-Levetzau. Neun Generationen eines Geschlechts auf einem Schloss – das war Emerentias Werk, und es hielt, weil sie es aufgeschrieben hatte.

Josia starb 1889. Sein Sohn hatte das Gut seit 1881 geführt, und er sollte vierundvierzig Jahre lang Graf sein, bis 1933. Er hieß Frederik Christopher Otto Raben-Levetzau. Die Nachwelt nannte ihn die Exzellenz.

Und er erbte eine Ruine mit Aussicht.

VIERTER TEIL: DIE EXZELLENZ

46. 1882 – Der junge Mann und der Garten

Aalholm war verwahrlost. Nicht zerstört wie nach den Schweden, aber verwahrlost, wie ein Gut es wird, wenn zwei alte kinderlose Brüder ihr Geld für Lusthäuser ausgegeben haben. Die Wälder schlecht gepflegt, die Felder schlecht entwässert, der Meierhof dicht an das Schloss geklebt wie im Mittelalter – und er roch auch so. Frederik Christians großer Park war allen über den Kopf gewachsen, und Gregers' Gedenksteine standen schief an zugewachsenen Wegen.

Der junge Frederik Raben-Levetzau war fünfundzwanzig, studierter Staatswirt und mit Erinnerungen an die großen Städte: Er war im Auswärtigen Dienst in Wien und Paris gewesen. Er wusste, wie ein großer europäischer Herrensitz auszusehen hatte. Und er beschloss, dass Aalholm einer werden sollte.

Er fing mit dem Garten an. 1882, noch ehe er Graf war, holte er den Engländer H.E. Milner, den ersten Gartenarchitekten seiner

Zeit. Milner ging durch des einen Dschungel und des anderen lateinischen Labyrinth und zeichnete einen Gesamtplan: das Alte bewahren, den Lustgarten auf englische Art neu anlegen und die Pferdekoppel in eine Landschaft übergehen lassen, die zum Noor hinabfloss.

Es wurde groß. Hundertsiebzig Hektar. Die Straße nach Sakskøbing, die direkt unter den Fenstern vorbeiführte, wurde nach Norden auf einen neuen Damm verlegt, der den prächtigen Namen *Alverdens Gang* bekam, der Gang aller Welt. Der Schilfsee wurde ausgebaggert, und mitten hinein kam eine Insel von zwei Hektar voller Blumenbeete – *die Anlage* –, auf der man jedes Jahr dreizehn- bis fünfzehntausend Pflanzen setzte. An der Kastanienallee, hinter einer Mauer aus fein gespaltenem Granit, entstand ein Küchen- und Obstgarten von fünfeinhalb Hektar mit Palmenhaus, Weinhaus und Pfirsichhaus und in der Mitte einem zwölf Meter hohen Wasserturm.

Die Gräfin bekam ihre eigene Insel im See. Sie heißt noch heute die Insel der Gräfin. Man kann dort stehen, wo sie stand, und das Schloss vom Wasser her sehen, wie sie es sah: rot, schwer – und doch, im Abendlicht, lächelnd.

47. 1884 – Der Engländer und die Fasanen

Im ersten Jahr schoss man auf Aalholm sieben Fasanen. Sieben.

Der Fasan war ein Neuankömmling in Dänemark. 1761 hatte Moltke auf Bregentved zwanzig Eier aus der königlichen

Fasanerie bekommen; eine Truthenne sollte sie beim Förster ausbrüten, und im Frühjahr waren die Küken totgehackt. Im neunzehnten Jahrhundert gab es zwei Schulen. Die deutsche setzte fast ausgewachsene Vögel aus und behielt sie ständig im Auge. Die englische setzte die Küken mit vier bis sechs Wochen aus. Das gab wildere, stärkere Vögel, die besser flogen – aber dann musste alles mit Krallen oder krummem Schnabel ohne Gnade ausgerottet werden.

Der Meister der englischen Schule hierzulande hieß Robert Richardson. Er kam 1884 nach Aalholm, mit dem jungen Jäger Frederik Saurbrey als rechter Hand. In zwei Jahren stieg die Strecke auf vierhundertsechundsiebzig. Von sieben auf vierhundertsechundsiebzig – das war kein Fortschritt mehr. Das war ein Wunder.

Der Dänische Jagdverein, im selben Jahr gegründet, veröffentlichte die Strecken: 1887 meldete Aalholm zweihundertsechs Fasane und die ganze Grafschaft vierhundertdreizehn von zweitausendzwei Stück Wild. Frijsenborg hatte achtzig. Der Fasan war so neu, dass er im Jagdgesetz noch gar nicht stand – aber auf dem Markt hatte er schon seinen Preis: zwei bis drei Kronen für einen Hahn.

1888 lockte Frijsenborg Richardson fort. Saurbrey wurde Oberjäger auf Bregentved, wo die Fasanerie zur reinen Industrie wurde, achttausend Eier im Jahre 1929. Ein Bild von 1913 zeigt ihn neben Christian dem Zehnten, und Svend Fleuron machte ihn zum Vorbild für den unbarmherzigen „Bombe“ in seinem

Roman. Der Siegeszug der englischen Methode in Dänemark führt über Aalholm.

Und die großen Herbstjagden, zu denen Könige und Prinzen nach Lolland kamen, ruhten auf sieben mageren Vögeln von 1884 und einem Engländer, der wusste, was man braucht, um vierhundert daraus zu machen.

48. 1885 – Die Steinadler

Am 15. März 1885 wurde bei Aalholm ein Steinadler geschossen.

Wir kennen das Datum genau, denn Jonas Collin schreibt in seinem großen Verzeichnis der Vögel Dänemarks von 1895 unter *Aquila fulva*: „Bei Aalholm 15. März und 24. Okt. 1885“. Eine heutige Durchsicht aller seltenen Funde setzt hinter beide Vögel ein kleines Zeichen: „sk“. Geschossen.

Das war kein beliebiger Greifvogel. Über zwei Meter Spannweite, bis zu sechs Kilo und Fänge für Hasen und Federwild – also für das, was ein Jagdbetrieb *sein* Wild nannte. Die Daten passen zum Zug: skandinavische Adler auf Winterbesuch, die über Lollands flaches Land hereingesegelt kamen. Heute holte man das Fernglas. 1885 holte man die Flinte.

Man soll sich nicht zu rasch empören. Damals teilten die großen Güter die Natur in zweierlei: in das, wovon man mehr haben wollte – Hasen, Rebhühner, Fasanen –, und in das, was es fraß – Füchse, Marder, Krähen und Greifvögel, die die Jäger „Raubzeug“ nannten und für die sie Schussgeld bekamen. Der

Jagdverein hatte es sogar im Programm: die Stockente schonen und die Raubvögel ausrotten.

Und auf Aalholm hatte man gerade vier Wochen alte Fasanen in den Wald gesetzt.

1884: die Fasanerie. 1885: zwei Adler. Keine Quelle sagt, wer schoss oder warum, und es soll hier auch nicht behauptet werden. Aber die beiden Dinge gehören zu einer Geschichte. Am 16. November 1889 fiel bei Aalholm ein dritter Adler.

Darin liegt ein Widerspruch. Die Naturforscher jener Tage kannten viele Vögel, weil sie geschossen, ausgestopft und den Jagdzeitungen gemeldet worden waren. Die Zerstörung wurde zur Quelle des Wissens. Frederik Christian hatte Vögel gesammelt, um sie zu verstehen. Die Jäger seiner Nachkommen schossen sie, um die Fasanen zu schützen – und machten sie so zur Wissenschaft.

1922 in der Brutzeit geschützt, 1967 ganz, kam der Steinadler zurück, und 1999 zog ein Paar in Dänemark Junge auf. Käme morgen einer über Aalholms Wälder gesegelt, keiner holte die Flinte. Die Leute blieben stehen. Sie führen weit, um ihn zu sehen.

49. 1885–1889 – Das Schloss bekommt sein Gesicht

1885 verlegte die Exzellenz den Meierhof anderthalb Kilometer nach Norden, weg vom Schloss und nahe an die Felder. Eine ganz neue Anlage, von einer Hand gezeichnet, in der man die des

Architekten Hans J. Holm erkennt. Wo der alte Meierhof gelegen hatte, kamen Ställe für zwanzig Reit- und Kutschpferde und eine Remise für die Galawagen hin.

Und dann, 1889, begann das große Werk.

Hans J. Holm war Professor, Historist und in das Mittelalter verliebt. So verliebt, dass er mehr davon erfand, wo etwas fehlte. Er stellte sich in den großen Burghof, betrachtete das Rechteck, das der König im dreizehnten Jahrhundert gezogen hatte, und sah, was er daraus machen konnte.

Er schnitt den Hof mit Querflügeln und großen viereckigen Türmen in zwei. Eine breite Allee führte in die Mitte der nun symmetrischen Anlage, wo man in einen Ehrenhof mit einem gewaltigen Treppenturm kam. Fassaden und Höfe bekamen alles, was der Historismus borgen konnte: Rundbögen und Spitzbögen, Altane, Erker, kupferverkleidete Gauben, Treppengiebel, Ziegel und Schiefer, Fachwerk mit geschnitzten Knaggen, eine malerische „Pfefferbüchse“ am Nordflügel und im Westen große neue Schießscharten, durch die nie jemand schießen sollte.

Frederik Christians Sternwarte wurde abgerissen. Der Astronom musste dem Architekten weichen.

An die Fassade setzte Holm das Siegel der Universität Kopenhagen und die Jahreszahl 1232, das vermutete Geburtsjahr der Burg unter Christoph dem Ersten. Mit einer in Stein gehauenen Jahreszahl streitet man nicht.

Drinne war es ein Theater. Man trat ins Treppenhaus mit

Marmorstufen und Eichentäfelung, und eine eingebaute Orgel empfing einen mit vollem Akkord. Die Vorhalle war Mittelalter – Bögen, Säulen, bemalte Balken. Der Nordflügel war eine Flucht von Prunkräumen: Kabinette, Speisesaal, Rittersaal, Ballsaal, Goldleder an den Wänden, Damast, eingelegtes Parkett, Flügeltüren mit Messinggriffen und Stuck. Eine Reihe von Gästezimmern mit Himmelbetten stand für die Gäste bereit – das Königshaus voran.

Und während der Arbeit fanden die Maurer unter der Tünche im Ostsaal des Nordflügels Friedrichs des Zweiten Namen, den der Königin Sophie, die der Reichsräte – und ganz unten, mit Kappe und Kanne, Christoffer Koryot. Der Narr hatte dreihundert Jahre gewartet. Nun gab es endlich wieder ein Fest.

Die Altertumsforscher der Zukunft sollten über all die abgerissenen Steine und die verlorene Echtheit den Kopf schütteln. Die Zeitgenossen staunten bloß. Außer Frijsenborg konnte sich kein dänischer Herrnsitz mit Aalholm messen. Von Denkmalschutz sprach noch niemand. Man wollte wiederherstellen. Und man stellte wieder her.

50. 1890 – Die Parforcejagd, aus der nichts wurde

Mitten im Roden-Wald liegt ein Ort, der zu geometrisch ist, als dass die Natur ihn gemacht haben könnte. Von einem Rondell, der Rotunde, laufen acht schnurgerade Schneisen durch den Wald wie die Speichen eines Rades.

Es ist der klassische Parforcewald: Vom Stern aus folgt man Hunden und Wild bis ans Ende der langen Durchblicke. So wurden Europas große königliche Jagdwälder im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert angelegt, und die in Nordseeland stehen heute gerade dieser Geometrie wegen auf der Welterbeliste der UNESCO.

Wurde auf Aalholm also parforce gejagt? Vermutlich nicht. Der Jagdhistoriker Jesper Laursen sagt es geradeheraus: Der Stern wurde um 1890 angelegt, als Roden Tiergarten wurde, scheint aber keinen praktischen Zweck gehabt zu haben. Er hatte Symbolwert. Die Parforcejagd war in den Wäldern der Krone seit über hundert Jahren abgeschafft, als man die Schneisen schlug.

Warum dann?

1882 war die Exzellenz bei der berühmten Parforcejagd auf Frijsenborg dabei gewesen, wo Graf Mogens Frijs mit eingeführter Meute und englischem Pikör das Vergnügen der Könige wieder aufleben ließ. Otto Bache malte das Ende der Jagd, und unter den Reitern, in grünlichem Rock, braunem Hut und weißen Reithosen, erkennt man Graf Frederik Raben-Levetzau von Aalholm.

Er war selbst mitgeritten. Acht Jahre später bekam Roden seinen Stern.

Es gibt kein Papier, auf dem der Graf schreibt, er wolle einen eigenen. Aber wenn der Zusammenhang stimmt, hat die Sache etwas Elegantes: Er wollte nicht die Jagd. Er wollte

die Landschaft der Jagd. Während Holm das Schloss zum Mittelaltertheater machte, sagte ein Stern im Wald: Dies ist ein großes Haus.

Forstmeister Carl E. Kann, der die Wälder von 1875 bis 1918 betreute, hat seinen Gedenkstein mitten auf der Rotunde. Der Stern wurde zu seiner Zeit geschlagen, vielleicht nach seiner Zeichnung. Die acht Schneisen laufen noch immer von dort aus, als könnten die Reiter jeden Augenblick zwischen den Bäumen hervorbrechen. Sie kamen nie. Aalholm bekam seinen Stern und keine Jagd.

51. 1891–1908 – Die Gästeliste

Sie kamen.

1891 wohnte der Prinz von Siam auf Aalholm: ein junger asiatischer Prinz, ausgesickt, Europa kennenzulernen, der unter einem dänischen Himmelbett schlief und zwischen amerikanischen Eichen und ausgestopften Bären spazieren ging, während die Gärtner fünfzehntausend Blumen setzten. Im November 1902 kam das Kronprinzenpaar für vier Tage. 1906 König Friedrich der Achte.

Und 1908 die beiden Männer, deren Rivalität sechs Jahre später die Welt in Brand setzen sollte: Kaiser Wilhelm der Zweite und König Edward der Siebte. Dasselbe Schloss, derselbe Park. Man denke sie sich zwischen Gregers' lateinischen Gedenksteinen: den Kaiser mit dem aufgewirbelten Schnurrbart

und dem verkümmerten Arm, den er immer verbarg, und den beleibten englischen König mit der Zigarre, im Gespräch über Dinge, die keiner von beiden meinte. Holms Orgel hatte sie begrüßt. Koryot sah von seiner Wand herab.

Wer in den Gärten der Mächtigen miteinander spazieren geht, weiß nicht immer, dass er sich auf Generalstabskarten wiedersehen wird.

Die Exzellenz empfing sie alle. Aber Aalholm war nicht alles. Bei der Volkszählung am 1. Februar 1906 fand man auf dem Schloss einen einzigen Menschen: die Haushälterin. Der Graf war in Kopenhagen, Amaliegade 17, fast unter der Dachrinne des Königs, mit zwölf Diensthofen. Die Gräfin war „im Ausland“, vermutlich in der Villa Beaulieu in Cannes. Auf dem Meierhof lebten am selben Tag vierundvierzig Menschen, hundertzwanzig Kühe, siebenundzwanzig Pferde und im Sommer zehn polnische Mädchen in den Rüben.

Ein Schloss für eine Haushälterin, ein Meierhof für vierundvierzig. Und draußen auf der Insel im Schilfsee fünfzehntausend Blumen, die niemand ansah.

52. 1901 – Die Stadt beginnt ihr Tagebuch

Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts machte sich ein Mann in Nysted an etwas, das man selten sieht: seine Stadt zu beschreiben, wie sie war, Straße um Straße und Haus um Haus – und dann Jahr um Jahr aufzuschreiben, was sich änderte.

Es war der Stadtarzt, C.A. Hansen. Sein erster Band hieß *Status 1901*: eine Bestandsaufnahme, eine Photographie des Städtchens am Noor, gerade ehe die alte Welt der neuen begegnete. Keine Eisenbahn, kein Wasserturm, aber ein Hafen, Kaufmannshöfe, ein altes Rathaus und fünfhundert Jahre Geschichte. Bestand aufzunehmen, ehe man die Chronik beginnt, hieß, den Nachfolgern einen Maßstab für alles zu geben.

Er führte die Chronik selbst von 1902 an, und andere übernahmen sie, bis John Voigt 2006 die Feder niederlegte. Zwei Weltkriege, das Kommen und Gehen der Eisenbahn, des Hafens gute und schlechte Zeiten, Hochzeiten und Brände – alles wurde von Leuten aufgeschrieben, die nicht wussten, wie die Geschichte ausgeht, und die gerade darum die Einzelheiten behielten.

Für Aalholm ist sie eine Schatzkammer: das Schloss von der Stadt aus gesehen. Es ist die Chronik, die erzählt, was Munchs Villa Marina kostete. Es sind ihre Preise, Namen und Daten, die keine andere Quelle bewahrt. Sie liegt im Lokalhistorischen Archiv von Nysted, digitalisiert. Und vielleicht liegt eine stille Aufforderung darin, dass sie 2006 aufhört: Nysteds Chronik wartet auf ihren nächsten Chronisten.

53. 1903 – Der Sohn des Heidebauern

Am 1. Mai 1903 stieg ein siebzehnjähriger Jüte in Nysted aus dem Zug, mit einem kleinen Koffer, in dem seine ganze Welt steckte.

Marius Nielsen war Waise. Er kam von einem Heidehof bei Læborg, wo der Sand wenig gab und alles verlangte und wo der Vater die Strohhalme aufhob, die auf den Stallgang gefallen waren, denn nichts durfte verkommen. Zweieinhalb Jahre hatte er bei einem Bauern gedient: keine feste Arbeitszeit, kein freier Tag, keine Zukunft. Sein Bruder, Kutscher auf Hardenberg, hatte ihm die Tür gezeigt: Werde Landwirtschaftseleve auf einem großen Gut.

Von Lolland wusste er zweierlei. Der Lehrer hatte erzählt, dass man in der Grafschaft Ålholm südländische Früchte in einem Park zog. Und daheim erzählte man von der alten Frau, die in Nysted in die Apotheke ging und *Cayenne für zehn Öre, Cayenne, Cayenne* verlangte, in einem Lolländisch, über das die Jungen in Læborg sich krumm lachten. Weder die Früchte noch die Mundart waren übertrieben.

Es wurde, schrieb er später, eine Umwälzung in seinem Leben. Statt Heide und verkrüppeltem Gestrüpp: fette Krume, hellgrüne Buchenwälder, die Ostsee und die Fischerboote. Ein eigenes Zimmer mit Kachelofen, Waschtisch und Lampe, und ein Mädchen, das das Bett machte und einheizte, damit es warm war, wenn er heimkam. Von April bis November einen

Flachmann Schnaps mit aufs Feld. Zu Ostern zehn hartgekochte Eier pro Mann. Feste Arbeitszeit – und nach Feierabend konnte man hingehen, wohin man wollte, ohne jemanden zu fragen. Er sei, sagte er, *tief beschämt über all die Güte* gewesen.

Die Güte hatte einen Namen: Pächter Ulrich, ein alter Mann mit langem weißem Bart, und seine Frau, die jeden Sonntag mit frischen Handtüchern durch die Kammern ging. An einem Sonntag im April stand sie in Marius' Tür.

„Haben Sie denn kein Feuer im Ofen?“

„Es ist nicht mehr nötig, gnädige Frau.“

Sie schüttelte sich und fand es kalt. Er hat sie dieser Worte wegen nie vergessen.

Der Meierhof war ein großes Geschäft: siebenhundert Tonnen Land, vierzehn Gespanne, hundertsiebzig Milchkühe und zweihundertfünfzig Schweine. Der Verwalter, Baggesen-Schmidt, behauptete, vom Dichter abzustammen, und verdiente vierhundertfünfzig Kronen im Jahr; ein Eleve bekam hundertachtzig. Die Maschinen verschlugen dem Jüten den Atem. Daheim hatte er einen ganzen Winter mit dem Flegel gedroschen. Hier schaffte eine Dampfdreschmaschine zweihundert Säcke am Tag. Das Stroh wurde als Streu verwendet, der Mist auf die schönste Wiese gefahren, die er je gesehen hatte – und untergepflügt. Daheim hätten sie geweint.

Im Sommer, sonntags, ritt man alle vierzehn Gespanne durch die Hauptstraße hinunter zum Strand, wo die Knechte sich auszogen, ohne Sattel aufsprangen und die Pferde hinaustrieben,

bis sie den Grund verloren und schwammen. Ein schwimmendes Pferd, schrieb er, hat nichts als den Kopf über Wasser.

Und dann war da das Schloss. Marius sah es von außen, von der Seite des Meierhofs, und darum ist sein Blick so kostbar. Zwanzig Pferde im Stall des Grafen, fünf Stallknechte in gelber Livree mit Kniehosen und steifem Hut – Bart verboten, Backenbart Pflicht. Ein Reitknecht, der die Komtessen begleitete, wenn sie die Pferde im vollen Galopp über die Garbenhaufen setzen ließen. Fünf Diener, ein Koch aus Pommern und ein Kammerdiener, der dem Grafen nach Paris und Ägypten folgte. Marius rechnete nüchtern nach: Beahlt wurde das alles von den acht Gütern des Grafen. Und die Leute, die den Boden pflügten, besaßen nicht genug davon, um einen Blumentopf zu füllen.

Eines fiel ihm besonders auf. Wenn der Graf, und mehr noch die Gräfin, einen Befehl gaben, hieß es nie *würden Sie* oder *könnten Sie*. Es hieß: *Du sollst!* – mit Nachdruck, als wolle man die Kluft zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus recht betonen. So sprach die höhere Bildung, bemerkte Marius trocken, wenn man Lehnsgraf, Kammerherr, Hofjägermeister und – zwei Jahre später – Außenminister war.

Die Welt veränderte sich von Jahr zu Jahr. Der Graf hatte kein Automobil. Aber gerade in jenem Jahr wurde eine Autobuslinie zwischen Nysted und Nykøbing eröffnet, nach Marius' Meinung die erste im Lande, gewählt, weil es keine Hügel gab. Die einzige kleine Steigung lag beim Meierhof, und dort blieb der Bus stehen und rollte rückwärts. Die Fahrgäste stiegen aus und schoben, und

keiner wurde böse. In Nysted sah er seinen ersten Film: einen Barbier, der seinem Kunden den Kopf abschnitt, ihn auf dem Tisch rasierte und wieder aufsetzte. Man lachte damals, schrieb er fünfzig Jahre später, und man kann noch immer schmunzeln.

Er blieb nur ein Jahr. Aber sein Vater hatte die Gewohnheit gehabt, seinen Söhnen zu sagen, sie taugten nichts – nicht aus Bosheit, sondern aus Unverstand –, und Marius war mit dem Gefühl ins Leben gegangen, weniger wert zu sein als andere. Als er ging, schrieb Pächter Ulrich ihm ein Zeugnis, das damit schloss, es sei ihm eine Freude, ihn jedem zu empfehlen, der seiner bedürfe. Den Satz konnte er später gebrauchen. Das Wichtigste aber, schrieb er, war, dass er ihm den Glauben an sich selbst zurückgab.

So gute Verhältnisse, setzte er hinzu, hat es auf Ålholm weder vorher noch nachher gegeben.

Es ist das einzige Zeugnis vom Aalholm der Exzellenz, das ein Mann mit der Forke in der Hand geschrieben hat. Alle anderen sahen das Schloss aus den Salons. Marius sah es von der Färsenkoppel.

54. 1905 – Der Minister

1905 wurde der Graf Außenminister.

Darauf hatte nichts hingedeutet. J.C. Christensens Regierung war eine Bauernregierung, und Raben-Levetzau war ein Mann der Rechten, Gutsbesitzer, Kammerherr und im Bankrat der

Landmandsbank. Aber das Reich brauchte einen Minister, der die Welt gesehen hatte und ihre Sprachen sprach, und davon gab es unter den Bauern nicht viele. Der Graf war in Wien und Paris gewesen, er war Dänemarks Generalkommissar bei der Weltausstellung 1900 gewesen, und er saß dem Ausschuss vor, der Christiansborg wieder aufbaute. Er baute also ein Schloss in Kopenhagen, während Holm eines auf Lolland umbaute.

Drei Jahre lang hielt er die Beziehungen des kleinen Reiches zu einem Europa in der Hand, in dem Deutschland wuchs, Nordschleswig noch deutsch war und jeder Satz auf der Goldwaage gewogen werden musste. Dann kam der Alberti-Skandal. Er ging, und die Regierung fiel mit ihm.

In die Politik kehrte er nie zurück, außer als Vorsitzender des Gemeinderats von Nysted. Aber unter seinen vielen Ehrenämtern, die das Herrenhausbuch von 1938 zwischen der Geographischen Gesellschaft und dem Ordenskapitel aufzählt, ist eines, über das man leicht hinwegliest: *Vorsitzender des Königlich Dänischen Automobilklubs*.

Man merke es sich. Es wird noch wichtig.

55. 1905 – Norwegen bekommt einen König

Am 7. Juni 1905 erklärte das Storting die Union zwischen Norwegen und Schweden für aufgelöst. Stockholm schrie Verrat, die schwedische Flotte kreuzte vor Strömstad, Norwegen machte halb mobil, und die Verhandlungen in Karlstad wären

beinahe gescheitert.

Und dann musste man noch klären, was Norwegen sein sollte: Republik oder Königreich? Und wenn Königreich – welcher König?

Den Thron bot man aus Höflichkeit zuerst einem schwedischen Prinzen an. Davon wollte König Oscar nichts hören. Die norwegische Regierung hatte von Anfang an einen anderen Namen in petto: Prinz Carl von Dänemark, Seeoffizier, zweiter Sohn des Kronprinzen und verheiratet mit Maud, der Tochter König Edwards des Siebten von England. Ein König mit nordischem Blut und einem direkten Draht nach London – das war vollkommen.

Aber einen dänischen Prinzen nimmt man nicht einfach an der dänischen Regierung vorbei aus Kopenhagen weg. Und der Außenminister dieser Regierung war der Graf von Lolland.

Auf norwegischer Seite war der Mann dahinter der Diplomat Fritz Wedel Jarlsberg, der in Kopenhagen saß. Das Dänische Biographische Lexikon sagt es knapp: Raben-Levetzau vermittelte Wedel Jarlsbergs Anfrage an Prinz Carl. Der Graf von Aalholm stand zwischen dem Gesandten und dem künftigen König.

Am 29. Juni sagte der Prinz ja – unter Bedingungen: dass König Oscar für sein Haus endgültig verzichtet habe, dass sowohl sein Großvater Christian der Neunte als auch sein Schwiegervater Edward der Siebte einverstanden seien und dass Norwegen und Schweden zuerst ihre Scheidung geregelt hätten.

Der Graf hatte noch eine Sorge mehr: Stockholm. Wenn Dänemark Norwegen allzu sichtbar zu einem dänischen König verhalf, konnte das das Verhältnis zu Schweden für eine Generation verderben. Und ein kleiner Staat mit Deutschland im Rücken kann sich keine Feinde im Norden leisten. So versuchte er zugleich, die schwedischen Forderungen zu mildern, vor allem die nach dem Schleifen der norwegischen Grenzfestungen, den wundesten Punkt in Karlstad. Dänemark wollte den Thron für seinen Prinzen, durfte aber nicht aussehen, als habe es ihn gewonnen.

Am 26. Oktober verzichtete Oscar. Nun wollte der Prinz das Ja der Norweger selbst – es gingen Gerüchte von Republikanern. Ministerpräsident Michelsen wollte lieber ohne Volksabstimmung auskommen, aber der dänische Außenminister, der dänische Hof und der Prinz selbst bestanden darauf. Michelsen gab nach. Am 12. und 13. November stimmten 259.563 mit Ja und 69.264 mit Nein. Am 18. wählte das Storting den Prinzen einstimmig. Das Telegramm erreichte Kopenhagen am Abend, und drei Stunden später sagte Carl ja und nahm den Namen Haakon der Siebte an. Am 25. November empfing Drøbak in Schnee und Nebel das neue Königspaar.

Haakon regierte zweiundfünfzig Jahre, stand 1940 fest gegen die Deutschen und wurde Norwegens geliebtester König. Das Königshaus, das heute in Oslo sitzt, beginnt mit ihm. Und in den Kulissen seiner Geburt findet man einen lolländischen Edelmann.

56. 1908 – Der Graf geht zum König

Am Dienstag, dem 8. September 1908, standen die Minister am Zollhaus in Kopenhagen und warteten auf die Kaiserinwitwe Dagmar und Königin Alexandra von England. Während sie nach dem Schiff ausschauten, flüsterte der Innenminister dem Regierungschef zu, Justizminister Alberti habe sich soeben selbst der Polizei gestellt, wegen Betrugs und Urkundenfälschung. Christensen schrieb am selben Abend in sein Tagebuch: ein Donnerschlag. Er wagte nicht, Friedrich dem Achten mitten in der Zeremonie etwas zu sagen, und bat stattdessen des Königs Bruder, König Georg von Griechenland, es ihm auf dem Heimweg beizubringen.

Alberti hatte fünfzehn Millionen unterschlagen – genug, um ganz Lolland zu kaufen. Und Christensen war doppelt getroffen, denn er hatte im selben Jahr die Staatskasse anderthalb Millionen an die Sparkasse leihen lassen, deren Vorsitzender Alberti war.

Vom Zollhaus ging es geradewegs zur Ministersitzung. Christensen fragte selbst, ob man zurücktreten solle. Zwei Minister stimmten zu, darunter Graf Raben. Die anderen sagten nein: Zurückzutreten hieße gestehen. Man wolle bleiben, bis der Reichstag zusammentrete.

Der Graf war nicht zufrieden. Am Freitag sprach er vom Gehen, am Abend schrieb er es. Am Samstag, dem 12. September, um halb zehn, saßen die beiden einander gegenüber.

„Ich bleibe dabei, Herr Ministerpräsident. Aber ich will zuerst

mit dem König sprechen.“

Christensen verstand es so, dass sie noch einmal miteinander reden würden, ehe etwas beschlossen sei. Der Graf nahm an der Ministersitzung um zehn teil und an der Audienz bei König Georg um halb zwölf. Gegen eins trat der Kabinettssekretär bei Christensen ein: Der König wolle ihn zwischen zwei und drei sprechen. Graf Raben habe um seinen Abschied gebeten – und ihn bekommen. Während er es noch sagte, kam ein Bote mit des Grafen Brief.

Christensen kochte. Auf dem Weg zum König traf er Raben zufällig auf der Straße. Sie wechselten ein paar Worte und trennten sich, wie das Tagebuch sagt, ziemlich kurz.

Friedrich der Achte war nervös. Er teilte mit, der Graf sei gegangen, und bat nun um den Abschied des ganzen Ministeriums. Dann sprach er lange über Alberti, über das Darlehen und über die Verteidigung. Und da kam der andere Streit heraus: Raben wollte Forts südlich von Kopenhagen, von der Køge-Bucht bis Roskilde. Wenn Christensen die vorschlagen wolle, sagte der König, werde der Graf bleiben.

Christensen sagte nein – mit dem Satz, der seither zitiert wird: Er könne Graf Raben doch nicht für ein paar Forts kaufen.

Das Ministerium hielt sich noch ein paar Wochen und fiel am 12. Oktober. Christensen sagte seinen Freunden, der Graf habe aus einem Missverständnis gehandelt, aber in gutem Glauben. Und umso merkwürdiger sei es, dass Raben selbst glaube, er komme ins nächste Ministerium. Wer eine Regierung stürzt, ohne

es gewollt zu haben, glaubt oft, man werde ihm dafür danken.

Alberti war die Ursache, das Darlehen die Schwäche. Aber es war der Graf von Aalholm, der zum König ging. Als er wieder herauskam, begann die Regierung zu fallen. Er fuhr heim nach Aalholm und tauchte in der Politik des Reiches nie wieder auf.

57. 1909 – Der Arzt, der die Geschichte der Stadt schrieb

Nysted wurde im Dezember 1909 fünfhundert Jahre alt, und der Stadtrat wollte ein Buch. Wieder war es der Arzt, der es schrieb.

Carl Adam Hansen, der Vater der Chronik, entschuldigte sich: Eigentlich hätte es „ein Historiker vom Fach“ sein müssen, und Nysted sei „allezeit ein bescheidenes Städtchen“ gewesen. Was sein Buch wert war, hat er unterschätzt.

Er rettete darin zwei Quellen. Die eine war Küster Wejers Handschrift von 1761 über die Grabinschriften der Kirche, die ausgeliehen und nie zurückgegeben worden war – zum Glück hatte er eine Abschrift genommen. Die andere war die Geburtsurkunde der Stadt selbst, Erichs von Pommern Brief vom 7. Dezember 1409, der 1654 mit dem Rathaus verbrannt war. Die schrieb er in der Königlichen Bibliothek nach Resens Abschrift ab: Freiheit „von allen Banden, Arbeit und Steuer ... gegenüber unserem Schloss Aaleholm“.

Er erzählte von Johanne Lerche und ihrem Schürhaken. Er

vermerkte, dass der junge Graf Christian auf dem Meierhof gewohnt habe, weil das Schloss unbewohnbar war, und dass man schon 1551 die Mauersteine des abgerissenen Graubrüderklosters auf Aalholm wiederverwendet habe – das Kloster, das die Burg geschützt hatte, endete in ihren Mauern. Er bewahrte das Stroh von 1864.

Und er nahm die Begebenheit von 1848 auf, als Gregers der Stadt sieben bis neun kleine Kanonen für die Schanze anbot – die „Katzenköpfe“, die 1909 noch am Geburtstag des Königs Salut schossen – mit einem Begleitbrief, den der Ratsvorsitzende „in einem spöttischen und kränkenden Ton gehalten“ fand. Der verrückte Graf blieb der verrückte Graf, auch wenn er Geschenke machte.

Das Buch schließt mit der Zukunft: „Die Bahnlinie nach Nykøbing ist abgesteckt, und in einem Jahr oder zweien haben wir die Eisenbahn.“ Und mit einem Wunsch: „Möge Nysted einer hellen und glücklichen Zukunft entgegengehen!“

Aarestrup war Arzt in Nysted gewesen und hatte Gedichte geschrieben. Hansen war Arzt und schrieb Geschichte. Es gibt in diesem Städtchen eine Reihe von Ärzten, die sich mit dem Heilen allein nicht begnügen konnten.

58. 1913 – Der König kommt

Im Oktober 1913 kam Christian der Zehnte nach Aalholm, und der Hauslehrer sah es von seinem Fenster aus.

Es ist eines der liebsten Zeugnisse des Schlosses: nicht der Graf, nicht der König, sondern ein junger Mann, angestellt, um die Kinder zu unterrichten, der dastand und schaute und aufschrieb. Des Königs Automobil auf dem Damm. Die Diener in einer Reihe. Der Graf in Uniform, behängt mit Orden. Der König, lang und steif wie ein Mast, der ausstieg und grüßte. Die Musik, die Fahnen und die Nysteder an der Straße.

Das Personal wurde in jenem Jahr vor Holms Fassade photographiert: Diener, Stubenmädchen, Köche, Gärtner und Kutscher in ihren besten Sachen, mit einem Ausdruck, der sagt, dass sie wussten, sie gehörten zu etwas.

Das war der Höhepunkt. Aalholm war 1913 all das, was die Exzellenz gewollt hatte: ein Herrensitz von europäischem Rang, ein König als Gast, ein Park in voller Blüte und Hände genug, um das Ganze in Gang zu halten.

Im Jahr darauf begann der Krieg. Höhepunkte haben es an sich, dass man sie erst erkennt, wenn man schon wieder auf dem Weg nach unten ist.

59. 1915–1921 – Die Rechnung, zum zweiten Mal

Das Erste, was der Weltkrieg Aalholm nahm, waren die Gärtner.

Dänemark war neutral, aber die Welt war es nicht. Die Preise stiegen, die Männer verschwanden, und die große Mannschaft, die Gärten, Gebäude und Geselligkeit verlangten, ließ sich nicht mehr halten. Die fünfzehntausend Blumen der Anlage wurden

weniger, das System wuchs zu, und der große Küchengarten wurde eine Handelsgärtnerei, die Geld verdienen sollte.

1915 klingelte auf Aalholm das Telephon: Man verhandelte über den Verkauf der Dänischen Westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten, und der frühere Minister wurde um Rat gefragt. Dänemark verkaufte seine Tropeninseln für fünfundzwanzig Millionen Dollar.

1918 baute man im Park das Bärenhaus, zur Erinnerung an die Bären des verrückten Grafen. 1919 heiratete eine Tochter des Grafen auf dem Schloss – die letzte große Hochzeit. Die Gräfin, die im Herzen Engländerin war, hatte bei Nysted ein kleines Stück England geschaffen: die Englische Schule.

Und dann kam die Lehnsablösung.

Das Gesetz wurde 1919 verabschiedet. Die Grafschaften – Emerentias und alle anderen, das ganze System gebundenen Landes, das den Adel zweihundert Jahre getragen hatte – sollten aufgelöst werden. Der Boden wurde frei, gegen eine Abgabe an den Staat und Land für Häusler. Für Aalholm bedeutete das 1921 1.767.000 Kronen an den Staat, 2.115.600 an den Nachfolgerfonds und 269 Hektar für fünfunddreißig staatliche Häuslerstellen. Der Graf kämpfte darum, Aalholm selbst zu schonen, und gab hier nur achtundsechzig Hektar ab; Bramsløkke, Egholm und sein seeländisches Gut Beldringe zahlten den Rest.

Die Grafschaft Aalholm hörte auf zu bestehen. Das Schloss war bloß noch ein Schloss, das Land bloß noch Land. Der Graf

war zweiundsechzig. Er regierte noch zwölf Jahre über das, was übrig war.

60. 1920 – Die Schicksalsstunde der Herrenhäuser

Anfang der 1920er Jahre erschien eines der ehrgeizigsten Werke, die je über dänische Herrenhäuser geschrieben wurden: *Danske Herregaarde ved 1920*, drei dicke Bände und fast zweitausend Seiten. Aalholm bekam sein Kapitel im zweiten Band.

Alles liegt in den drei kleinen Wörtern des Titels: *um 1920*. Mit dem Grundgesetz von 1915 und dem Gesetz von 1919 hatte Dänemark beschlossen, die letzten Reste der Privilegiengesellschaft abzuwickeln. Vier Männer – der Personalhistoriker Louis Bobé, der Architekturhistoriker Vilhelm Lorenzen, Baron Berner-Schilden-Holsten und Baron Palle Rosenkrantz, Jurist und Dänemarks erster Kriminalschriftsteller – wollten diese Welt festhalten, genau so, wie sie in dem Augenblick aussah, in dem sie verschwand. Zwei Gelehrte und zwei Edelleute errichteten ein Denkmal für die Welt, die das Gesetz auseinandernahm.

Und Aalholm stand, als das Bild aufgenommen wurde, auf der Höhe seiner zweiten Blüte: Holms Schloss, der Königsbesuch von 1913 mit Thronen, tausend Lampen und Feuerwerk, und ein Herr, der Minister gewesen war.

Aber auf dem Schloss wusste man wohl, was 1920 bedeutete – in mehr als einer Hinsicht. Gerade damals bekam der

Wappenfries im Rittersaal beim Wappen Schleswigs die Inschrift: *bis 1864, wieder 1920*. Die Freude der Wiedervereinigung und der Ernst der Lehnsablösung, auf dieselben Wände gemalt, im selben Jahr.

Die Familie blieb noch drei Generationen, bis 1995, aber als Eigentümer, nicht mehr als Lehnsbesitzer. Das Werk altert nicht, denn es ist eine Momentaufnahme. Es war der letzte Blick auf das Dänemark der Grafen, solange es noch lebte.

61. 1931 – Der Garten bekommt seinen Historiker

Johannes Tholle war Gärtner, Gartenarchitekt und vor allem ein unermüdlicher Schreiber, der ein halbes Jahrhundert lang Gärten, Parks und Friedhöfe im ganzen Land vor dem Vergessen bewahrte, Kirchspiel um Kirchspiel.

1931 schrieb er für das historische Jahrbuch von Lolland-Falster zwölf Seiten über den *Schlossgarten von Aalholm* von 1796 bis 1920: die erste Geschichte des Parks.

Zwölf Seiten sind nicht viel. Aber als die Wissenschaftshistorikerin Gerd Malling 2002 Bilanz über die Sammlungen der Grafen zog, stellte sie fest, dass Frederik Christians Arboretum „der einzige Teil seines Wirkens ist, an den man sich bis heute erinnert“ – und zwar dank Tholle. Er kam gerade rechtzeitig, als es noch Leute gab, die den Garten in seiner Pracht gekannt hatten. Er sammelte des Grafen eigene Worte über „meinen englischen Garten bei Christiansholm“, die fünfzehnhundert Arten von 1833, das Lob

von 1849 und 1869, Munchs Verse und Gärtner Larsens Bericht von 1897.

Es war eine Gedenkrede. Aber auch ein Vermächtnis. Die Herbarien wurden verkauft, die Vögel zerstreut, die Noten vergessen und die Möbel versteigert. Aber einen Garten kann man nicht in eine Kiste packen, und seine Geschichte überlebte, weil ein Mann sich 1931 die Mühe machte, sie aufzuschreiben. Das Geschriebene bleibt, wenn die Dinge gehen.

62. 1933 – Abschied

Die Exzellenz starb 1933, nach mehr als einem halben Jahrhundert auf Aalholm.

Am 5. Juni kam Christian der Zehnte, um Abschied zu nehmen. Zwanzig Jahre waren vergangen, seit der Hauslehrer ihn auf dem Damm aus dem Wagen hatte steigen sehen. Der König war älter geworden, und das Land auch: Krise, Arbeitslosigkeit und Grafschaften, die es nicht mehr gab. Aber er kam. Ein Photo zeigt ihn, hoch und in Uniform, auf dem Weg in Holms Treppenhaus, wo die Orgel für dieses eine Mal schwieg.

Der Graf wurde in die Kapelle in Nysted getragen, neben Emerentia und Otto Ludvig.

Der Sohn bekam den Grafentitel nicht; die Lehnsablösung hatte ihn genommen. Er musste sich mit dem Baron begnügen. Johan Otto Raben-Levetzau war neunundzwanzig und erbte ein Schloss von europäischem Rang, einen Park von hundertsiebzig

Hektar, einen Meierhof, eine Villa in Cannes und eine Wohnung in Kopenhagen – und ein Jahrhundert, das für nichts davon Platz hatte.

Baron, sollte sich zeigen, war völlig genug.

FÜNFTER TEIL: DER AUTOBARON

63. 1940–1955 – Die Restaurierung, aus der nichts wurde

Johan Otto Raben-Levetzau hatte einen Plan.

Er war im Aalholm seines Vaters aufgewachsen, in jenem Theater aus Spitzbögen und Goldleder, und er wusste, wie jeder, der Augen im Kopf hatte, dass es keine mittelalterliche Burg mehr war. Es war ein Schloss von 1889, das sich als mittelalterliche Burg verkleidet hatte. Der Baron wollte die echte zurück.

1943 und 1944, mitten in der Besatzung, ließ er eine Restaurierung entwerfen, die „die gewaltsamen Eingriffe des Vaters verdecken“ sollte: Die Gauben sollten weg, die falsche Verblendung herunter, und der Margarethenflügel sollte in die Zeit der Königin zurück. Einiges davon gelang. Der Margarethenflügel wurde restauriert, Gauben verschwanden, und ein Stück der falschen Mauer kam herunter. Aber es war

Krieg, Geld war keines da, und nach dem Krieg kam es nicht wieder.

1945 kamen die Flüchtlinge: deutsche Zivilisten, Frauen, Kinder und Alte, vor der Roten Armee hergetrieben und zu Tausenden auf Lolland an Land gesetzt. Auf Stubberupgaard, einem Hof des Gutes, wurde Stacheldraht gespannt, und dahinter lebten sie jahrelang, während Dänemark überlegte, was mit ihnen anzufangen sei. Zehn Jahre später, 1955, kamen die Kinder des Krieges in den Skansevej 34. Andere Heimatlose, andere Fürsorge.

Aalholm kam durch diesen Krieg, wie es durch alle anderen gekommen war: indem es da war, die Türen aufmachte und wartete.

Aber der Baron konnte nicht gut warten. Er war weder sein Vater, der geduldige Graf mit den tausend Ehrenämtern, noch sein Urgroßvater, der reisende Naturforscher. Er war, wie die Quellen mit einem seltenen Lächeln sagen, *verspielt*.

Und er liebte Automobile.

64. 1944 – Der Film

Am 31. März 1944 zeigte man im Palads in Kopenhagen einen zwölf Minuten langen Dokumentarfilm als Vorfilm zu einem Krimi: *Die dänischen Südseeinseln*.

Es war das vierte Jahr der Besatzung, und solche Filme sollten die Dänen daran erinnern, was dänisch war: die Storstrøm-

Brücke, die Kirchen, die Herrenhäuser, die Rüben und Zuckerfabriken, der Strand bei Marielyst, die Fähren, Maribo, Naskov, Sakskøbing – und Aalholm und Nysted. Bjarne Henning-Jensen führte Regie, seine Frau Astrid assistierte, und Poul Gram stand hinter der Kamera.

Die Kamera gleitet über das Noor, folgt dem Damm und nähert sich Holms Fassade, wo die Sonne die Ziegel aufglühen lässt. Es sind die ältesten bewegten Bilder des Schlosses. Der Baron ist vierzig und hat gerade mit dem Margarethenflügel begonnen. Hinter dem Korntrockner steht noch nicht ein einziges Auto. Der Park ist noch Milners. Den Film gibt es noch. Man kann darin Aalholm sehen, wie es am Vorabend all dessen war, was kommen sollte.

65. 1964–1972 – Benzin im Blut

Es war kein Steckenpferd. Es war ein Leben.

Der Vater war Vorsitzender des Automobilklubs gewesen, als das Auto noch ein Spielzeug für Herren war, nach dem die Leute sich umdrehten. Der Sohn ging weiter. Er kaufte alte Autos, seltene Autos, unmögliche Autos, in England, Frankreich und Amerika, und ließ sie nach Lolland schicken, wo man sie hinter den Korntrockner stellte, in die Scheunen und in die Wagenremise, in der einst die Karossen des Grafen gestanden hatten.

Man denke sich den Verwalter in den 1950er Jahren, einen

nüchternen Mann, verantwortlich für ein Gut, auf dem man Felder und Wald verkaufte, der erfährt, dass wieder ein Auto aus Amerika unterwegs ist.

„Wo sollen wir es hinstellen, Herr Baron?“

„Hinter den Korntrockner.“

„Da stehen schon vierzehn.“

„Na, dann hinter die vierzehn.“

1964 war die Sammlung ein Museum geworden, und der Baron machte eine Strategie daraus: Aalholm sollte nicht mehr vom Boden leben, sondern von Gästen. 1972 öffneten Schloss und Park für das Publikum, mit dreihundert Fahrzeugen: eines der schönsten Automuseen Nordeuropas, auf einer Insel, auf der sechshundert Jahre zuvor ein König in Ketten gesessen hatte. Die Leute kamen zu Tausenden, aus ganz Skandinavien und aus Deutschland. Hinterher gingen sie durch Holms Treppenhaus, Frederik Christians Park und das Bärenhaus, ohne recht zu begreifen, was sie gesehen hatten. Und dann kamen sie wieder.

Man nannte ihn *den Autobaron*. Er nahm es als Kompliment, und er hatte recht damit.

66. 1965 – Der Mann, der die Mauern las

Müsste man unter den Quellen dieser Geschichte einen König küren, die Wahl wäre leicht. Chr. Axel Jensen, der große Mittelalterarchäologe des Nationalmuseums, schrieb das Kapitel über Aalholm in *Danske Slotte og Herregaarde* – das,

worauf alles andere ruht. Geschrieben in den 1940er Jahren und 1965 ergänzt, so spät, dass das neue Automuseum noch hineinkam.

Er tat etwas, das noch keiner getan hatte: Er las die Mauern, wie man eine Handschrift liest, Schicht für Schicht, und hielt sie gegen die trockenen Lehnrechnungen.

Die Anlage, schreibt er, „ist Stück für Stück entstanden, vermehrt und verändert im Laufe einiger Jahrhunderte, und kaum ist die Burg je fertig geworden“. Der Nordwestturm mit drei Meter dicken Mauern um den gewölbten Keller, in dem der König saß, ist der älteste: vierzehntes Jahrhundert. Nordmauer und Nordostturm mit den geflammten Steinen wie in Vordingborg sind vielleicht Waldemar Atterdags. Die Keller in der Südostecke mit dem Rest einer Wendeltreppe stammen aus dem frühen fünfzehnten Jahrhundert – „mit allem Vorbehalt könnte man an Erich von Pommern denken“. Und der westliche Teil des Südflügels, wo ein Saal gotische gemalte Blattranken von um 1400 hatte, trägt „kaum ganz zu Unrecht“ den Namen Margarethenflügel. Er löste sogar das Rätsel vom fünften Turm: Es war ein abgesenktes Dachstück, das die Ecke wie einen Turm aussehen ließ.

Er fand einen Brief von 1336, in dem der Kahle Graf auf seine Ansprüche an „dat hus to Alholme“ verzichtete, und schloss daraus, dass Johann der Milde auf Aalholm gebaut habe.

Sein Glanzstück ist der Bau von 1578 bis 1588, aus den Rechnungen zusammengesetzt. Man riss ein Steinhaus im

Kloster von Nysted ab, um an das Material zu kommen. Lehnsmann Hak Ulfstand wurde drei Jahre lang von fünfhundert Talern Abgabe befreit, wofür er selbst Maurer und Zimmerleute bezahlte. Der Kalk kam aus Mariager, das Kiefernholz aus Gotland. Und als das Königspaar 1585 die Arbeit besah – jener Besuch, den der Narr an der Wand verewigte –, wurde, wie Jensen mit einem Lächeln schreibt, das man hören kann, „vielleicht als Ergebnis der Gespräche beim Gelage ein neuer Vertrag geschlossen“: Ulfstand sollte die unfertigen Türme auf eigene Kosten um 3,77 Meter höher mauern. Aber Friedrich der Zweite starb 1588. Und darum fehlt dem Westturm bis heute sein oberstes Geschoss, während der Ostturm am höchsten ragt. Aalholms schiefe Türme sind ein Denkmal für einen König, der mitten in einem Bau starb.

Er wagte auch zu urteilen. Der Umbau von 1889 wird gewissenhaft beschrieben, aber mit einem Satz gerichtet: eine Luxuswohnung, „passend für den Außenminister des Landes und geschaffen für große Feste – ganz im internationalen Stil“, die „ebenso gut an jedem beliebigen Ort des europäischen Kontinents hätte liegen können“. Es brauche einen Generationswechsel, schrieb er, um das wiedergutzumachen. Der Baron hatte 1944 damit begonnen, mit dem Architekten Helge Holm, während das Nationalmuseum die Fundamente des Torturms freilegte.

Der Baron hat ihn sicher herumgeführt und von Autos geredet. Jensen sah auf die Steine. Jeder hatte seine Sammlung. Und das Kapitel schließt mit einem Bild, das man liebgewinnt: Das neue

Aalholm „lächelt munter zwischen den grünen Bäumen hinaus auf die freundliche Förde“.

67. 1968–1989 – Ein Dampfzug, ein Düsenjäger und eine Telephonzelle

Er konnte nicht aufhören.

Durch Milners und Frederik Christians Park ließ er ein Schmalspurgleis legen und eine echte Dampflok daraufsetzen – die Stubberup Strand Bane, die mit viel Rauch und Gepfeife vom Museum zum Strand hinunterfuhr, während Kinder zwischen den exotischen Bäumen aus den Fenstern hingen.

Er kaufte der Armee einen ausgemusterten Düsenjäger ab und stellte ihn auf den Spielplatz.

„Was wollen Sie damit, Herr Baron?“

„Die Kinder sollen darauf herumklettern.“

„Jawohl, Herr Baron.“

Er kaufte eine der alten Kopenhagener Telephonzellen – die kleinen runden Häuschen mit Kupferdach, in denen man einst für zehn Öre telefonieren konnte – und stellte sie in den Garten westlich vom Schloss, wo sie stand wie ein höflicher Ausländer zwischen den Rhododendren und den lateinischen Gedenksteinen. Warum? Weil es ihn belustigte.

Dann kamen eine Cafeteria, ein Spielplatz und 1989 ein privater Flugplatz, von dem aus man über das Schloss fliegen

und sehen konnte, was der König 1256 gesehen hatte: die flache Insel, das Wasser rundherum und die Schusswinkel.

Und die Filmleute kamen. In den 1960er und 70er Jahren war Aalholm Kulisse für eine Reihe leichter dänischer Lustspiele mit leicht bekleideten Damen und Verwicklungen auf dem Lande. Der Rittersaal, in dem Friedrichs des Zweiten Narr die Wand signiert hatte, diente für Bettkantenfilme, und Schauspielerinnen liefen im Negligé durch die Goldledersäle.

Koryot hätte es verstanden. Er hatte dreihundert Jahre mit der Bierkanne in der Hand gesessen und darauf gewartet, dass unter seiner Wand wieder jemand lachte.

68. Die Riviera – Der Chauffeur fährt voraus

Der Baron wohnte nicht nur auf Aalholm. Das hatte keiner von ihnen je getan.

Er hatte ein Haus am Sankt Annæ Plads in Kopenhagen. Er hatte – und das ist die Einzelheit, die ihn am besten malt – vierzig Hektar Dünen am Ringkøbing Fjord, in die er sich in den 1930er Jahren verliebt hatte und wo er sich sein ganz eigenes Feriendorf baute: exotische Häuser, einen Tennisplatz und ein Salzwasserbecken, das mit einem Schlauch aus dem Fjord gefüllt wurde. Ein privates Feriendorf. In Westjütland.

Und er hatte eine Motoryacht mit Besatzung an der Riviera.

Wenn der Baron nach Cannes wollte, flog er. Das war modern, und er war modern. Aber ein Baron kommt nicht im Taxi an den

Kai. Also wurde der Chauffeur vorausgeschickt, von Lolland durch Deutschland und Frankreich, Tag um Tag, mit dem Rolls-Royce, damit der Baron standesgemäß vom Flughafen zum Hafen gefahren werden konnte.

Man denke sich den lolländischen Chauffeur in Uniform am Steuer eines Rolls-Royce auf der Route Nationale 7, zwischen Weinbergen und Dörfern, die Karte auf dem Beifahrersitz und einen Baron, der in drei Tagen abzuholen war. Und dann in Nizza, die Mütze in der Hand. Der Baron tritt hinaus in die Sonne, nickt, steigt ein und sagt:

„Zum Hafen.“

Das war keine Verrücktheit. Das war Stil. Aber Stil kostet.

69. 1989 – Dunkel und dreizehn Grad

Um zu bezahlen, verkaufte er Land.

Erst die Felder, dann den Wald. Was Aalholm siebenhundert Jahre getragen hatte, verschwand Stück um Stück, bis beides ungefähr halbiert war. Die Autos kosteten, das Feriendorf kostete, die Yacht kostete. Das Leben kostete, und der Baron hatte beschlossen, es zu leben.

1989 ging der Weinkeller zu Christie's.

Er war berühmt: dunkel, dreizehn Grad und ein Vermögen an alten Jahrgängen, die Generationen von Grafen als Männer eingelagert hatten, die wussten, was sie tranken. Bordeaux aus den großen Jahren und Burgunder, den man nicht mehr

bekam. Die Quellen nennen ihn *des Barons Millionenwein*. Er verschwand in zwei Stunden unter dem Hammer in London, Flasche um Flasche, an Sammler in aller Welt, die nicht ahnten, dass sie ein Stück Lolland kauften.

Man denke sich ihn an jenem Abend, allein im leeren Keller mit einer Lampe in der Hand, zwischen Regalen, in denen der Staub noch die Form der Flaschen hatte. Er war fünfundachtzig. Er hatte nichts bereut. Er bereute noch immer nichts.

70. 1990–1991 – Der Tunnel und der Schatz

Es führt ein Tunnel von Aalholm fort.

Das weiß die ganze Gegend. Er geht unter dem Noor hindurch in die Stadt, sagen die einen. Zur Kirche, sagen die anderen – zur Kapelle, in der Emerentia liegt. Zur Insel der Königinwitwe. Nach Bramsløkke. Er wurde im Mittelalter gegraben, damit der König fliehen konnte, oder 1658, damit der Lehnsmann entkam, oder der verrückte Graf hat ihn einfach zum Spaß gegraben. 1990 redete man wieder davon, wie alle zehn Jahre. Keiner hat ihn je gefunden. Alle sind sicher, dass es ihn gibt.

Aber 1991 fand man etwas Wirkliches.

Der Musikforscher Jens Henrik Koudal kam nach Aalholm, weil er von einem alten Notenbuch in einer Vitrine gehört hatte, und der Besuch führte ihn hinauf in den Südwestturm. Dort, in einem Raum, den seit Jahrzehnten keiner betreten hatte, lag ein Schatz: rund zweihundertfünfundzwanzig Musikwerke,

handschriftlich und gedruckt – und mitten darin Graf Otto Ludvig Rabens Tagebuch, sechshundert Seiten auf Französisch, die kein Verzeichnis je erwähnt hatte. Zweihundert Jahre im Dunkeln, und dann eines Tages das Licht.

Den Tunnel gibt es nicht. Die Noten gibt es. So ist Aalholm: Man findet selten, was man sucht. Aber oft etwas Besseres.

71. 1992–1996 – Das schwere Erbe

Der Baron starb im Februar 1992. Er war achtundachtzig und hatte neunundfünfzig Jahre auf Aalholm gelebt.

Das Schloss ging nicht an den älteren Sohn. Der Vater hatte sich mit Frederik überworfen und ihn als Gutserben gestrichen, und so ging Aalholm an den jüngeren, John Otto Raben-Levetzau, 1950 in Hellerup geboren, seit 1976 mit Merete verheiratet und Vater dreier Töchter: Amalie, Julie und Alexandra Constance *Emerentia*. Der letzte Name wies auf die Frau zurück, die das Schloss 1725 gekauft hatte. Die Familie wusste, wer sie war.

Neu im Hause waren sie nicht; die Kataloge des Museums zeigen, dass der Fremdenverkehr seit 1975 ein Familiengeschäft gewesen war. Aber was John 1992 erbte, war eine Wirtschaft, die des Vaters Lebensweise geleert hatte: ein halbiertes Gut, eine schon schwere Schuld und eine Erbschaftssteuer von rund sechs Millionen Kronen – zusätzlich zum Erbteil der Witwe und der anderen Kinder. Die Folketidende nannte ihn 1995 *Des Barons*

Sohn, der das schwere Erbe bekam. Das war nicht scherzhaft gemeint.

Trotzdem öffneten sie die Türen. Die Familie wohnte im Westflügel und führte die Gäste durch *unser privates Wohnzimmer mit den Familienbildern* bis zu dem Zimmer, in dem der Kaiser und der englische König geschlafen hatten. Die vergoldeten Louis-seize-Möbel kamen in die Teestube, wo sie sich besser ausnahmen. Merete fand den Malkasten der Gräfin Suzanne und richtete das Atelier im Turmflügel wieder ein. In der alten Küche wurde alles Kupfer geputzt, und ein Bild zeigt das Paar beim Begutachten der *Sauce des Tages*. Ein anderes zeigt die Familie vor dem Gutsbüro mit dem Pony Cirkeline, das *immer dazugehört*. Im Mai 1993 photographierte man sie am Eröffnungstag oben auf dem Turm; das Geländer war für Besucher noch nicht sicher genug.

Die Broschüre von 1993 begann mit den Worten: *Unsere Familie wohnt hier seit 1725*. Und sie schloss mit einem Satz, der heute klingt wie ein Gebet: *Wir tun unser Bestes, damit Aalholm im Besitz der Familie weitergeführt werden kann*.

Es wäre leicht, diese Jahre als einen einzigen Niedergang zu erzählen. Aber die Quellen zeigen etwas anderes: eine Familie, die mehrere Wege zugleich versuchte. John verlegte ein Sägewerk, das Verluste machte, von Jütland nach Lettland und brachte es zum Verdienen. 1994 hielt man eine Auktion, um flüssig zu werden. Man versuchte, den Fremdenverkehr auszubauen. Aber die Saisons 1994 und 1995 waren schlecht.

Am 12. August 1995 sagte John der Zeitung, er verstehe gut, warum die Gäste ausblieben.

Neunzehn Tage später, am 31. August, stand die Zahlungseinstellung auf der Titelseite. Tags darauf zeigt ein Bild Merete und John, die gründlich die Zeitung lesen, ehe sie ins Fernsehen müssen. Viele boten Hilfe an. Der Herbst wurde ein Wettlauf mit der Zeit: ein Windkraftprojekt, das Ja eines gespaltenen Stadtrats und die Bedenken des Amtes. Am 1. Dezember sagte John die Worte, die jeder kennt, der in derselben Lage war: Die Unsicherheit ist tödlich. Weihnachten 1995 wurde auf dem Schloss mit Rentnern als Gästen gefeiert. Es war das letzte.

Im Januar 1996 wurde Aalholm an Stig Husted-Andersen verkauft. *Die Ära der Älholm-Dynastie zu Ende*, schrieb die Zeitung. Die Autos gehörten einer Stiftung und waren nicht Teil des Kaufs. Das Inventar sollte gesondert verkauft werden, zugunsten der drei Töchter, die – so hieß es – viele Jahre auf ihre Millionen warten müssten.

Vom 20. bis zum 23. Mai 1996 kam Sotheby's. 2.209 Nummern: die Himmelbetten, die Gemälde, das Goldleder, das Porzellan und das Silber, Holms ganze Inszenierung für Kaiser und Könige, mit Nummern und Schätzpreisen versehen und für rund 21,6 Millionen Kronen verkauft. Aufkäufer mit dem Katalog in der Hand gingen durch die Prunksäle, die Orgel in der Vorhalle schwieg, und Koryot sah mit seiner Kanne von der Wand herab. Das Archiv in Nysted bewahrt noch John und Meretes Eintrittskarten zu ihrer eigenen Auktion. Eine

Illustrierte zitierte sie: *Wir haben viele bittere Tränen geweint.*

Hammerschlag über einer Epoche, sagen die Quellen. Nach zweihundertsiebzig Jahren musste die neunte Generation die flache Insel im Noor verlassen.

John und Merete ließen sich mit den Mädchen in England nieder. John fand ein neues Leben in der Welt, die er am besten kannte – alte Automobile –, als Vertreter von Bonhams für Skandinavien. Genau in dem Gewerbe, das die Familie das Gut gekostet hatte. Er starb am 3. Januar 2013 in England und wurde von der Kirche in Nysted aus beigesetzt. Die Kirche war voll.

Die Weiße Frau, sagt die Sage, zeigt sich nur, wenn der Herr keine Kinder hat. John hatte drei. Man darf sich fragen, was Emerentia an dem Tag dachte, als die Umzugswagen auf dem Damm hielten. Ob sie verstand, dass die Grafschaft auf ewige Zeiten zu Ende war – nicht weil ein Erbe fehlte, sondern weil Geld fehlte. Und ob sie die Jüngste der Mädchen ansah, die ihren Namen trug.

72. 1997 – Biergeld für Aalholm

Am 8. Februar 1996 kamen drei Archivleute über den Damm. Landesarchivarin Grethe Ilsøe hatte Erik Nørr und Inge Bundsgaard dabei. Die Frage war, ob man das Archiv des Schlosses retten konnte.

Was sie fanden, ließ sie einen besorgten Bericht an den Reichsarchivar schreiben: *Der Raum ist stark feuchtigkeitsgeschädigt,*

schmutzig und ohne Heizung. Ein paar alte Akten in einem Schrank, Protokolle wild durcheinander auf den Borden – und das meiste in Haufen auf dem Boden, vermischt mit Büchern aus der Bibliothek. Erik Nørr nannte es später einen Muschelhaufen mit recht deutlicher Schichtung: Oben lagen die jungen Schichten, wo Illustrierte neben einem Erdbuch aus dem achtzehnten Jahrhundert lagen.

Dort lagen Jahrhunderte Aalholm: die Rechnungen, die Pachtbriefe der Bauern, die Papiere der Grafen, Frederik Christians Reisenotizen und die Namen von Leuten, die nie gemalt wurden, in den Fronprotokollen, in denen ein Name manchmal die einzige Tür zu einem Leben ist.

Und die Zeit war knapp. John ging auf den Konkurs zu, und das Archiv drohte in alle Winde zerstreut zu werden. Fünf Jahre zuvor hatte der Fund im Turm gezeigt, was solche Haufen bergen können.

John wollte, dass das Archiv beisammenbliebe und ins Landesarchiv käme. Aber er wollte auch die Zukunft seiner Töchter sichern und bat um einen angemessenen Preis. Es musste eine Lösung her, die die Papiere rettete und zu der eine Familie, die alles verlor, ja sagen konnte. Unterdessen lagen die Papiere in der Feuchtigkeit.

Der Baron willigte ein, dass das Wichtigste nach Kopenhagen kam, um verzeichnet zu werden. Drei Wochen nach dem Besuch wurde es abgeholt – in den allerletzten Tagen, in denen die Familie auf dem Schloss wohnte. Man denke sich

den Gang: am einen Ende Umzugskisten nach England, am anderen Archivkisten nach Kopenhagen. Eine Familie zog nach zweihundertsiebzig Jahren aus, und ihr schriftliches Gedächtnis zog mit, nur an einen anderen Ort.

In Kopenhagen einigte man sich auf einen Preis, und die Carlsbergstiftung zahlte. Am 18. April 1997 schrieb die Lolland-Falsters Folketidende: *Biergeld für Ålholm*. Hundertfünfzigtausend Kronen für die Reste des Gutsarchivs.

Die Überschrift war munter. Dahinter lagen ein eiskalter Raum, eine Familie auf dem Weg fort und ein Handel, der geschlossen wurde, gerade als eine Ära endete. Das Geld konnte die alte Welt auf Aalholm nicht zusammenhalten. Aber es sorgte dafür, dass sie weiter erzählen konnte. Einen guten Teil dieses Buches gibt es, weil drei Menschen an einem Februartag 1996 in einen eiskalten Raum gingen und nachsahen, was auf dem Boden lag.

EPILOG: DER VIERTE FELDZUG

73. 1995–2012 – Der Milliardär, der Schlösser sammelte

Der Käufer im Januar 1996 war Stig Husted-Andersen.

Er war ein verschwiegener Mann, ein Milliardär, den niemand wirklich kannte und der Herrenhäuser und Strandvillen sammelte, wie andere Briefmarken sammeln. Er kaufte Aalholm und ließ es schlafen. Er wohnte nie dort und änderte nichts. Das Schloss, das Könige und Kaiser empfangen hatte, fiel in eine Art Dornröschenschlaf: besessen und gepflegt, aber ohne Herrschaft.

Er starb 2008, und seine drei Töchter führten es weiter. 2002 hatten die Forscher die Sammlungen der Grafen gefunden – das Herbarium, die Vögel und die Versteinerungen –, verstreut über die Museen des Landes, aber noch immer bis zum Turm auf Lolland zurückzuverfolgen.

2012 fiel der letzte Hammerschlag: Die Autos verließen

Aalholm. Dreihundert Fahrzeuge, die Sammlung eines ganzen Lebens, vierzig Jahre lang ausgestellt, gingen auf die Auktion und in alle Winde. Der Rolls-Royce, den der Chauffeur nach Cannes gefahren hatte, fuhr auf einem Lastwagen davon. Hinter dem Korntrockner blieb nur Leere.

74. 2019 – Nach 2019

2019 kaufte Bo Bendtsen das Schloss mit rund fünftausend Hektar Land und Wald.

Es ist der vierte große Feldzug in Aalholms Geschichte, sagen die Quellen. Der erste war der der Könige, die das Reich nach Süden abschließen wollten. Der zweite der der Grafen: Emerentias Gold, Otto Ludvigs Flügel, Frederik Christians Park und Holms Theater. Der dritte der des Barons: die Autos, der Zug und die Besucher. Der vierte ist jetzt im Gange. Man kann die Häuser mieten, in den Sälen Hochzeit feiern, im Roden-Wald jagen – und die Geschichte des Schlosses Jahr für Jahr auf einer Webseite lesen, die sein neues Wandgemälde geworden ist.

Lindholm, die kleine unbewohnte Insel in der Lagune hinter Rødsand, gehört noch zum Gut. Und die Aale kommen noch immer jeden Herbst.

75. Heute – Die, die geblieben sind

Irgendwann im Mittelalter gab es auf Aalholm einen Lehnsmann namens Johan Frille. Die Mühen des Krieges hatten ihn lahm gemacht.

Er grämte sich, dass er sein gutes Pferd nicht mehr reiten konnte. Also verlangte er, dass das Pferd – gesattelt, mit Zaum und Steigbügeln – ihm überallhin folge: durch die Gänge, in die Säle und die Treppen hinauf und hinab. Ein lahmer Mann in einem Stuhl und hinter ihm ein voll gesattelttes Pferd, wohin er auch kam, damit er wenigstens die Hufe hörte.

Die Sage geht, Herrn Johan Frilles Pferd spuke noch auf Aalholm. Man höre es nachts, sagen die Leute, mit den Hufen auf die Fliesen eines Ganges schlagen, in dem kein Pferd ist. Es sucht seinen Herrn. Oder es folgt ihm noch immer.

Christoffer Koryot steht noch an der Wand des Ostsals mit Narrenkappe und Kanne, unter dem König, der Königin und allen Reichsräten, und lacht sie alle aus, wie er es seit 1585 tut.

Christoph der Zweite sitzt nicht mehr im Keller. Aber wer hinabsteigt, bemerkt eine eigentümliche Stille.

Und Emerentia von Levetzau, die ein Schloss für 94.929 Reichstaler kaufte und eine Grafschaft auf ewige Zeiten stiftete, geht noch immer ihre Runden in den langen Gängen, wenn ein Erbe fehlt. Sie passt auf. Das tut sie seit dreihundert Jahren.

Ob sie heute geht, weiß niemand. Aber man weiß, dass das Schloss dasteht, auf der flachen Insel im Noor, wo Salzwasser

auf süßes trifft – rot und schwer und doch, von Süden gesehen
im Abendlicht, wenn die Sonne zwischen den Bäumen über die
alten Mauern scheint, lächelnd.

Einst stand hier ein König und sah nur Schusswinkel.

Die Schönheit kam später. Aber sie kam.

Alle Quellengeschichten Jahr für Jahr unter aalholmslot.dk/slot/historie.

QUELLENSCHLÜSSEL

Unter der Krone

- 1195 Refshaleborg · 1256 Borgen fødes → Prolog
- 1329 Forliget i Ringsted → Kap. 1
- 1330 Grevens gave til præsterne → Kap. 2
- 1332 Christoffer 2. i fangekælderens → Kap. 3
- 1342 “Kongens grove anmasselse” · 1346 Valdemar genvinder · 1360 Hertugen holder hof → Kap. 4
- 1359 Da Valdemar Atterdag greb ind fra Aalholm → Kap. 5
- 1362 Topmøde · 1366 Ålholm-traktaten → Kap. 6
- 1366 Fangerne, prinsessen og de fire skrivere → Kap. 7
- 1368 Manden der talte sig fra en belejring → Kap. 8
- 1376 To konger, én krone → Kap. 9
- 1377 Kejseren stævner høvedsmanden → Kap. 10
- 1394 Nordens mægtigste kvinde → Kap. 11
- 1394 Fredsmæglerne, der selv blev taget til fange → Kap. 12
- 1409 Nysted sættes fri · 1438 Hertug Barnim · 1445 Den 15-årige brud · 1454 Christian I · 1471 Dorothea får pant

- Kap. 13
- 1423 Aalholms lensmand og alliancen, der skulle vare evigt → Kap. 14
- 1460 Enkedronningernes livgeding → Kap. 15
- 1503 Kong Hans → Kap. 16
- 1516 Christian II · 1526 Frederik I → Kap. 17
- 1517 Aalholms lensmand og Dyvekes død → Kap. 18
- 1533 Bønderne dræber fogeden · 1534 Nysted stormer slottet → Kap. 19
- 1538 De sidste gråbrødre · 1551 Christian III vinder tilbage → Kap. 20
- 1556 Christian 3. udsteder brev fra Aalholm → Kap. 21
- 1559 Bønderne og den afsatte konges brev → Kap. 22
- 1581 Østfløjen og kongeparret på væggen → Kap. 23
- 1588 Sophies kopibøger · 1594 Enkedronningens ø → Kap. 24
- 1628 Krigsfanger · 1634 Troldkvinden → Kap. 25
- 1658 Over isen → Kap. 26
- 1658 De glemte år · 1671 Brøstfældigheden · 1725 Kongen sælger → Kap. 27
- 1662 Aalholm Amt → Kap. 28
- 1717 Færgemandens puddermonopol → Kap. 29
- 1719 Fire ryttere i Aalholms fængsel → Kap. 30

Unter dem Adel

- 1725 Grevernes genrejsning · 1734 Enken, drengegreven og grevskabet → Kap. 31–32

- 1749 Grevens dagbog · 1775 Opdragelsesbogen · 1779
Den gamle borg bliver moderne → Kap. 33
- 1765 Grevens sæler → Kap. 34
- 1770 Grevens hemmelige kode → Kap. 35
- 1791 Frederik Christian Raben · 1821 Gejrfuglen → Kap.
36
- 1830 Antikvarerne opdager Aalholm → Kap. 37
- 1838 Gregers Christian Raben → Kap. 38 und 44
- 1843 Christian VIII og Caroline Amalie → Kap. 39
- 1864 De tolv på kirkegården → Kap. 40
- 1865 Den gale greve på Rydhave → Kap. 41
- 1869 Gamle danske Minder → Kap. 42
- 1874 Andreas Munch → Kap. 43
- 1880 Den blinde historiker · 1881 Højesteret → Kap. 45
- 1884 Fasanerne → Kap. 47 · 1885 Kongeørnene → Kap.
48
- 1889 Slottet får sit ansigt · 1890 Grevindens Ø → Kap. 46
und 49
- 1890 Parforcejagten → Kap. 50
- 1891 Prinsen af Siam · 1902 Prinseparret · 1906
Kongebesøget · 1908 Kejseren og kongen → Kap. 51
- 1901 Nysted-krøniken → Kap. 52
- 1903 Hedebondens søn – et år på Ålholm → Kap. 53
- 1905 Udenrigsministeren → Kap. 54
- 1905 Norges konge → Kap. 55
- 1908 Greven går til kongen → Kap. 56

- 1909 Jubilæumsbogen → Kap. 57
- 1913 Christian X set fra huslærerens vindue → Kap. 58
- 1915 Telefonen · 1918 Bjørnehuset · 1919 Den Engelske Skole · 1921 Lensafløsningen → Kap. 59
- 1920 Danske Herregaarde ved 1920 → Kap. 60
- 1931 Tholle om slotshaven → Kap. 61
- 1933 Christian X siger farvel → Kap. 62
- 1938 Spøgelseshesten, den hvide dame og hofnarren → Kap. 23, 32, 38 und 75
- 1940 Baronnen · 1945 Flygtningene · 1955 Krigens børn → Kap. 63
- 1944 Filmen om Sydhavsøerne → Kap. 64
- 1964 Rolls-Roycen bag korntørreriet · 1972 Slottet som museum → Kap. 65
- 1965 Chr. Axel Jensen → Kap. 66
- 1968 Stubberup Strand Bane · 1976 Filmholdene · 1989 Flyvepladsen → Kap. 67
- 1989 Vinkælderen hos Christie's → Kap. 69
- 1990 Den hemmelige tunnel · 1991 Nodefundet → Kap. 70
- 1992 Den sidste familie · 1995 Slægtsbesiddelsen slutter → Kap. 71

Die Gegenwart

- 1995 Stig Husted-Andersen · 2002 Grevernes samlinger · 2008 Tre søstre · 2012 Bilerne forlader → Kap. 73
- 1996 Den store auktion → Kap. 71

- 1997 Ølpenge til Aalholm: Arkivet blev reddet → Kap. 72
- 2019 Den fjerde kampagne → Kap. 74